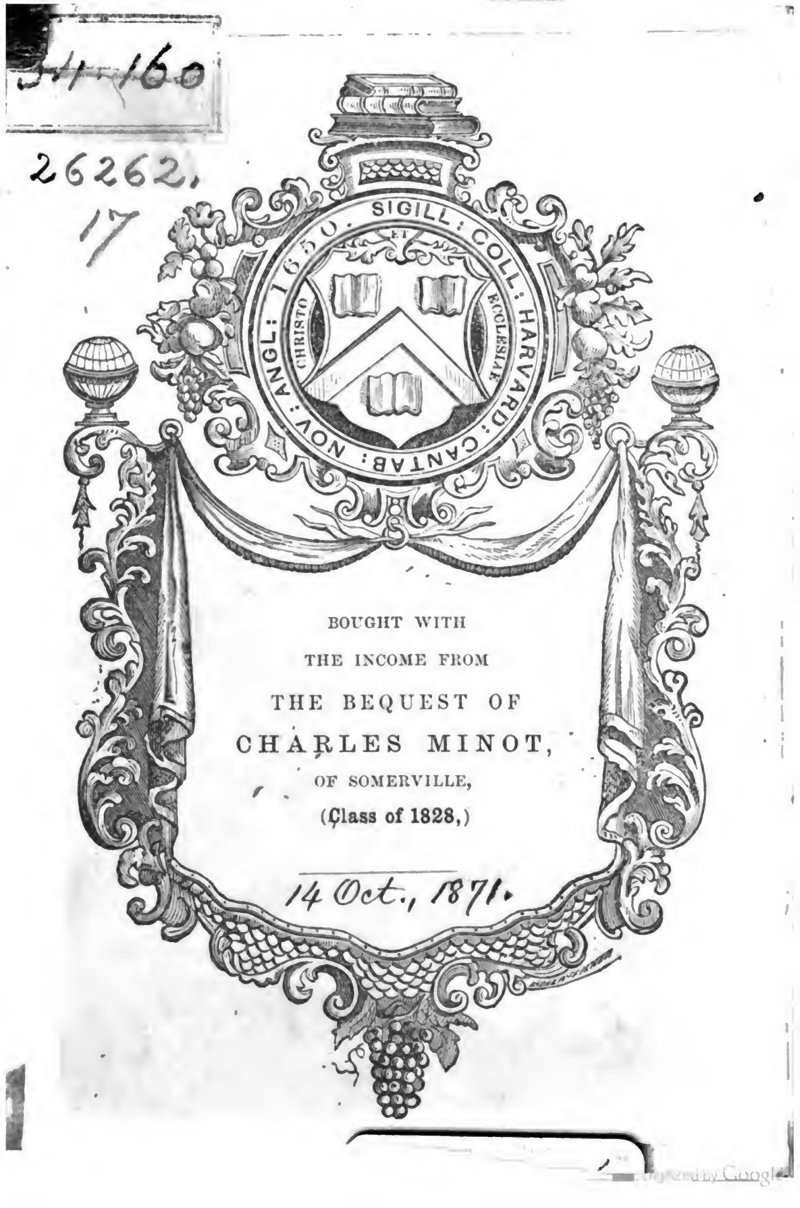



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



Herausgegeben

von



und

Franz Xaver Müller.

Regensburg, Verlag v. J. Reitmayr.



Sagen
und
Legenden
der
Bayern,
in
einer Reihenfolge
von
Romanzen und Balladen.

Herausgegeben
von
Adelbert Müller
und
Franz Xaver Müller.

Regensburg, 1833.
Verlag von J. Reitmayr, Buchhändler.

Vorworte.

Vaterland.

Vaterland, du bist kein leerer Name!
Glücklich! die auf deinen Fluren geh'n;
Glücklich! die der Heimat Lüft' umweh'n;
Glücklich! die an der geweihten Flamme
Ihres väterlichen Herdes steh'n:
Vaterland, du bist kein leerer Name!

Vaterland, du bist kein leerer Name!
Nirgends strahlt des Himmels Blau so hell;
Nirgends murmelt freundlicher der Quell;
Ueppiger keimt nirgends Blüth' und Same;
Nirgends pocht das Herz so freudig schnell:
Vaterland, du bist kein leerer Name!

Vaterland, du bist kein leerer Name!
Ob auch Mancher in der Fremde Sold
Seine Schränke füllt mit rothem Gold,
Heimwärts zieht's ihn, wo im Schooß der Amme
Er zuerst gelächelt und geschmollt:
Vaterland, du bist kein leerer Name!

Vaterland, du bist kein leerer Name!
Jener Greis, er wankt am Bettelstab',
Alle Freuden welkten längst ihm ab;
Eine Hoffnung nur blieb seinem Grame,
Bald zu ruhen in der Väter Grab.
Vaterland, du bist kein leerer Name!

Vaterland, du bist kein leerer Name!
Deine Treue, die kein Feind bezwang,
Deine Wunder preise der Gesang;
Und des Krittlers kalter Spott verdamme
Nimmer, was der Bayerbrust entklang:
Vaterland ist ja kein leerer Name.

A. M.

Die Müllerjungen.

Wenn in der Freunde trauten Runde
Aus aller Brust der Frohsinn quillt,
Und seine Fluth mit jeder Stunde
Uns voller um die Herzen spült:
Da ist schon fertig Riß und Plan,
Da bau'n wir unsre Mühle an.

Wenn, wie der Bach im Wiesengrüne,
Krystallenlicht die Liebe naht,
Gemüth und Geist und alle Sinne
Sich tauchen in das Wonnebad:
Da faßt und zieht uns süßer Wahn,
Und hurtig steht die Mühle d'ran.

Wenn wir den Wein in muntre Kehlen
Wie einen Gießbach stürzen seh'n,
Dann drängt es hin zu seinen Wellen,
Als lockten Nixen uns und Feen;
Dann ist's uns grad wie angethan,
Und eilig muß die Mühle d'ran.

Wenn hoch, wie uferreiche Flüsse,
Gelehrte Reden wogend geh'n,
In ihren Tiefen lieb' und süße
Ideen sich wie Fischlein dreh'n:
Dann wehr' es, wer's verbieten kann,
Wir bauen doch das Mühlchen an.

Und wenn der Strom der deutschen Lieder
An's deutsche Herz lautbrandend schlägt,
Und tausend Töne auf und nieder
Bezaubernd zu dem Ohre trägt:
Dann mag sich Sturm und Wetter nah'n,
Wir bauen unsre Mühle d'ran.

Wo aber Fluthen, Wellen, Wogen
Nicht rauschen so nach unserm Sinn,
Da seh'n wir uns nicht angezogen,
Und wär das Ufer noch so grün:
Denn unsre Mühl' heißt Poesie,
Und Lust und Freude treiben sie.

F. M.

Sagen

und

Legenden

der

Bayern.

Der Knabe mit dem gold'-nen Horn.

Ein Knabe hatt' ein golden Horn
Und kam in's Bayerland,
Und blies sofort auf seinem Horn,
Wo er ein Mägdlein fand.

Das goldne Horn, es klang so süß,
Es klang so wundersam;
Und wenn der schöne Knabe blies,
Wohl Mägdleins Auge schwamm.

Und wenn der schöne Knabe sang
Von heißer Liebeslust,
Da wurde Mägdleins Herz so bang,
Es wogte hoch die Brust.

Ein unbekanntes Sehnen schlich
Im jungen Busen hin,
Und ach! der gute Engel wich
Vor dem empörten Sinn.

Deß freute sich der Knabe viel;
O weh dir, armes Herz!
Er trieb mit deiner Unschuld Spiel,
Mit deinem Kummer Scherz.

So zog er mit dem gold'nen Horn
Durch's liebe Bayerland;
Blies weidlich in sein golden Horn,
Als er Mathilden fand,

Des Falkensteiners Töchterlein,*)
Die Zier der Edelfrau'n.
Sie war so hold und engelrein,
So minniglich zu schau'n.

Das gold'ne Horn, es klang so süß,
Es klang so wunderlieb;

*) Falkenstein (Valckenstain) Ritterburg am Inn. Der uralte Stammsitz der Grafen von Falkenstein lag oberhalb des jetzigen Schlosses, und noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war an einer seiner zertrümmerten Mauern das Wappen der Grafen, ein Falke in rothem Felde, zu sehen. Der Letzte des Hauses, Sigebot VI, wurde 1272 von einem Edelmanne, Namens Franßberg, im Bade erstochen.

So lockend auch der Knabe blies,
Ihr Herz doch ruhig blieb.

So kosend der Verführer sang
Vom Glutgefühl der Lust,
Der Jungfrau wurde nimmer bang,
Kein Seufzer hob die Brust.

Da faßt' ihn der Verzweiflung Wuth,
Der Rächer war ihm nah;
Er stürzte sich in Stromes Fluth,
Kein Aug' ihn wieder sah.

Seitdem hört man zur Geisterstund',
Wenn Nacht den Inn umgraut,
Hohltönend aus dem tiefen Grund'
Des Hornes Klagelaut.

Es braust in wilden Melodei'n
Wie abendlicher Sturm,
Und Kauz und Uhu heulen drein
Aus dem verfallnen Thurm.

A. M.

Das Wappengeschenk.

Am Bergesabhang hingebaut
Ein Städtchen sich im Flusse schaut,
Gar traulich, lieb und fein;
Und wie's der Wand'rer gastlich sieht,
Durch seine Straßen freudig zieht,
Denk' ich auch gerne sein.

Einmal ein Sproß aus Fürstenstamm
Zum trauten stillen Städtchen kam,
Im lieben warmen Mai;
Und stieg hinauf die Bergeshöh'n,
Des Thales Reiz sich zu beseh'n,
So weit das Auge frei.

Und wonnig schweift sein Blick dahin;
Der Blumen Schmelz, das Wiesengrün
Erfreu'n des Fürsten Herz:
Da steigen an das Nabgestad
Drei holde Dirnen aus dem Bad
Mit lautem frohen Scherz.

Und ihm, der schönen Mädchen gut,
Wallt rascher gleich das junge Blut,
Er eilt zum Flusse her;
Allein der schwere Stiefel ließ
Ihn alsobald aus Sand und Kies
Nicht vor, nicht rückwärts mehr.

Tief steckt er da im losen Grund',
Bis endlich doch zur guten Stund'
Ein Bürger helfend naht;
Und er, der immer gut und mild,
Schenkt freundlich als ein Wappenschild
Den Stiefel jener Stadt.

Frisch prangt im blauen Rautenfeld',
Seit jener Zeit noch wohl bestellt,
Am Thor der Stiefel dort;
Und habt ihr jemals ihn geseh'n
So kennt ihr auch, euch's zu gesteh'n,
Des Sängers Vaterort. *)

F. M.

---

*) Schwandorf, ein Städtchen zwischen Amberg und Burglengenfeld, hat sein Wappen dieser Erzählung nach erhalten.

Graf Eckbert von Neuburg.*)

1158.

Mit Friedrich Barbarossa war
Des deutschen Adels Heldenschaar
In's Römerland gedrungen;
Und manches Thal und manche Höh'

---

*) Das Schloß Neuburg am Inn (zwischen Paßau und Schärding) gehört unstreitig zu den anziehendsten Ueberbleibseln bayrischer Vorwelt. Der Geschichtsforscher findet selbes denkwürdig, weil er es als die Stammburg eines alten, hochmächtigen Grafengeschlechtes kennt und weiß, wie manche Fehde im Verlaufe der Jahrhunderte um seinen Besitz ausgefochten worden. Der Romantiker fühlt sich begeistert durch die Erinnerungen an den Helden Eckbert, den tapfern Hauptmann Lamberg, den großmüthigen Otto von Bayern, den biedern Sebastian von Ortenburg. Den Freund der schönen Natur erwartet hier vollends der reichste Genuß. Der hohe, steil abgesenkte Felsberg mit seinen alterthümlichen Mauern und gewaltigen Streitthürmen; der rasche Innstrom, dessen mannigfache Krüm-

Sah sich mit schwer verhehltem Weh
Von deutscher Faust bezwungen.

Vor Mailand aber schien die Kraft
Des Kaisers und der Ritterschaft
Urplötzlich zu versiegen.
Erschütternd scholl an Thor und Thurm
Drei volle Tage schon der Sturm,
Noch war kein Wall erstiegen.

Der wild ergrimmte Römling sandt'
Mit kunstgeübter Waffenhand
Den Tod in deutsche Reihen;
Und tief gekränkt zog Friederich
Zum ersten Male ohne Sieg
Zurück mit seinen Treuen.

Und als im Lager, halb entleert,
Noch Manche, die ihm lieb und werth,
Verblutend hingeschwunden;
Verbot er strenge jeden Strauß,

---

mungen das Auge bis in die tiefsten Fernen verfolgen kann; die lachenden Ebenen des Innviertels, und endlich im Hintergrunde die riesigen Massen des Alpengebirges, — bilden zusammen ein Gemälde, des geübtesten, kunstreichsten Pinsels würdig.

Bis sich vom deutschen Vaterhaus
Die Nachhut eingefunden.

Erzürnt vernahm es Thiemo's Sproß,
Graf Eckebert aus Neuburgs Schloß,
Und schimpflich fiel's dem Kühnen;
Zum Siege schwang er sonst sein Schwert,
Und nie hatt' ihm's ein Feind gewehrt,
Den Lorbeer zu gewinnen.

Voll Unmuth, daß des Sieges Ehr'
Der hinterlist'gen Gegenwehr
Drei Tage schon geblieben,
Erhob er, ohne auszuruhn,
Auf's Neue sich zu blut'gem Thun
Mit allen seinen Lieben.

Er konnte nur in rascher That,
Nur im Gewinn der stolzen Stadt,
Des Herzens Wehen stillen,
Und drang an einem fernen Thor
Mit lautem Ruf zum Kampfe vor,
Troz Kaisers Wort und Willen.

Und Lorbeern flocht um Schwert und Fahn'
Das Glück bereits dem tapfern Mann;

Die wälschen Banner weichen:
Da muß er ach! so nah am Ziel,
Und trunken schon vom Siegsgefühl'
Am Thore noch erbleichen.

Ein Lanzenstoß, der wohl gezielt
Des Grafen edle Brust durchwühlt,
Entreißt ihm Sieg und Leben;
Und blutend zieht man ihn zur Stadt,
Wo gen den Todten Volk und Rath
Das Racheschwert noch heben.*)

Da klirrt kein Schild der Seinen mehr,
Nur Todtenstille herrscht umher,
Es weinen seine Reiter;
Der Schlachtenmuth, die Kampflust starrt,
Und Friedrichs Auge selber ward
Von nun an nimmer heiter.

F. M.

---

*) Die Mailänder hieben ihm Angesichts der Deutschen den Kopf ab, erzählt der gleichzeitige freisingische Domherr Radevik. Er war der Letzte seines Stammes.

St. Kastels Heilthum.

Legende.

Einst kam ein wälsches Mönchlein in's Land
Und pilgerte aufwärts am Isarstrand;
Der Schwarzrock ging müd' und gekrümmt einher,
Denn auf dem Rücken trug er schwer
Ein Särglein in Gold und Steine gefaßt.
Und wie er so langsam fürbaß zieht,
Er tief im Thal eine Mühl' ersieht;
Daneben im Garten ein Es'lein grast,
Ein feines Thier, gar feist und rund.
Das Mönchlein besinnet sich zur Stund'
Und geht hinab und ruft in's Haus:
„Freund Müller, erheb dich und komm heraus!“
Der drinnen fragt: „Was begehrst du mein?“
Der Mönch versetzt: „Dein Eselein
Gib mir; denn sieh! ich trage schwer
Und komme fern von den Bergen her,
Und fern noch ist meiner Reise Ziel.“
Der Müller staunt und sträubt sich viel:
„Ei, spricht er, gäb' ich den Esel dir,

Wer trüge Korn und Gemalm hinfür?“
Drauf sagt das Mönchlein seinen Spruch:
„Wir lesen im heil'gen Bibelbuch:
Als Jesus gen Jerusalem fuhr,
Er fand eine Es'lin auf der Flur;
Die hat er zu einem Ritt begehrt.
Der Bauer, ein Heide nur, gewährt'
Alsbald dem Herrn; und du widersinnst,
Ein Christ, meinem Heiligen den Dienst?
Denn wisse! in diesem Särglein ruht
Sankt Kastel's Heilthum — sein Leib
und Blut.“

Der Müller hört's, und auf's Angesicht
Er fällt und frommen Glaubens spricht:
„Gelobt ist Gott, der solcher Gnad'
Mich armen Sünder gewürdigt hat!
Nimm hin, deine Fahrt sei benedeit!“
Drob ist der Mönch gar hoch erfreut;
Er setzt das Särglein hin ungesäumt
Und spricht, indeß er den Esel zäumt
Und packt, ein segnend Scheidewort,
Und macht sich auf und wandert fort.

Und unverdrossen, Berg auf Berg ab,
Geht's Es'lein seinen raschen Trab,

Daneben der Mönch mit lautem Sang.
So pilgern sie den Strom entlang
Den ganzen Tag und kommen spät,
Da schon die Sonne niedergeht,
Am Fusse eines Hügels an.
Und sieh! jetzt führet sie die Bahn
In eines Hohlwegs Schacht hinein;
Bald stossen sie auf einen Stein —
Er lag breit über den Engpaß her —
Und können nicht vor, nicht rückwärts mehr.
Das Es'lein steht und spitzt das Ohr
Und schnaubt; der Mönch springt hurtig vor
Und hilft dem Thier, lenkt's kunstgerecht,
Daß er's zum Sprunge reizen möcht':
Umsonst! wie er sich quält und müht,
Der Esel steht und regt kein Glied.
Drob zürnt das Mönchlein und schwingt den Stab
Und prügelt den armen Langohr ab;
Und sieh! das Thier ächzt, schwankt und fällt
Zu Boden, zuckt — und liegt entseelt.

Der Pater steht fast betroffen da
Und wundert sich höchlich, wie's geschah,
Daß also plötzlich dem schwachen Schlag
Das flinke, rüstige Thier erlag.

Und trauernd nimmt er des Packwerks Last
Dem Todten ab; und als er faßt
Und stellt auf den nahen Stein hinum
Den Sarg mit Sankt Kastel's Heiligthum, —
Da fängt's, o Wunder! hoch in der Luft
Und wieder tief in des Berges Kluft
Mit hundert Glocken zu läuten an;
Die Sterne verlassen ihre Bahn
Und schweben funkelnd herab und reih'n
Sich um den Sarg zum Heiligenschein;
Und reg' und laut wird's rings im Wald,
Ein tausendstimmiger Chor erschallt,
Als säße auf jedem Zweig und Blatt
Ein Engel und säng' das Glorificat. *)

Den Lobgesang, das Festgeläut
Vernimmt man im Lande weit und breit.
Die Gläubigen folgen treu dem Schall
Und kommen und seh'n die Wunder all;
Und jeder des Himmels Gnade preist,
Und jedem offenbart der Geist,

*) Das Glorificat — der Herr verherrlichet seine Heiligen — ein Psalm, welcher in den Gottesdiensten der Katholiken gesungen wird.

Daß, wo das Eſlein verſchied am Stein,
Der Heilige wolle begraben seyn.
Und von des Glaubens Begeiſterung
Ergriffen regt ſich Alt und Jung,
Karrt, zimmert, gräbt, trägt Steine bei
Und rührt geſchäftig des Mörtels Brei.
Und alsbald ſteigt's mit Thurm und Chor
Hoch über Sankt Kaſtel's Grab empor;
Und dicht daneben, demüthig klein,
Bau'n ſie für Mönche ein Klöſterlein,
Auf daß ſie hier durch alle Zeit
Lobſängen Gott Sabaoths Herrlichkeit. *)

A. M.

---

*) So die Legende von dem Urſprunge des Münſters zu Moosburg, welches für das erſte und älteſte in Bayern gehalten wird. Die Geſchichte vom Eſel iſt noch am Chore der Kirche abgemalt zu ſehen. Aventin nennt den Mönch, welcher die Reliquien des heiligen Kaſtulus hieher gebracht, Rhenobotho; bei andern heißt er Reginbertus, Reinpert ꝛc.

Das Riesenschloß. *)

Es schritt durch dunkle Felsenreih'n
Ein Pilgersmann empor
Zu einer Burg von Erz und Stein,
Verwahrt mit Thurm und Thor.

---

*) Neben den beiden 4452 Fuß hohen Gipfeln des Ossa, welcher der Schauplatz dieser Sage ist, soll sich in grauer Vorzeit noch ein dritter erhoben haben. Drei Riesenbrüder, fabelt man, bewohnten in drei Schlössern den Berg. Einer von ihnen wurde wegen seiner Gottlosigkeit mit Burg und Bühl verschlungen, und es quoll an der Stelle ein See hervor. Die Tradition beruht auf urgeschichtlichen Ereignissen, denn die Ufer des Sees tragen erkennbare Spuren vulkanischer Evolutionen und auf beiden Gipfeln des Gebirges findet man noch heute Ueberreste alter Bauwerke. In der Apianischen Karte sind sie als Burgstalle bezeichnet.

Unfern vom alten Walle rann
Ein Brünnlein klar und frisch;
Dort wuchsen Ros' und Thimian,
Und duftendes Gebüsch.

Und in des Brünnleins Schatten saß
Ein Fräulein wunderlieb,
Doch war die sammt'ne Wange blaß,
Das Aug' vom Weinen trüb.

Der fromme Mann trat hin zu ihr,
(Ihm that ihr Kummer leid)
Und sagte: Friede sei mit dir!
Was weinst du, edle Maid?

O Pilger! rief das Fräulein aus,
Welch Unstern führt dich her?
Ein Riese wohnt in jenem Haus,
Viel wilder als ein Bär.

Ha! sprach der Pilger, mein Gewand
Ehrt selbst der Muselmann;
Auch wird dem Kreuz' aus heil'gem Land'
Der Böse nimmer nah'n.

„O weh! der Riese Ungethüm
Erkennt den Heiland nicht;
Er lästert Gott in seinem Grimm,
Der freche Bösewicht.“

„„Mein gutes Kind! der Herr ist groß,
Er straft den Uebermuth:
Doch sprich! wie kamst du hier in's Schloß,
Du armes junges Blut?““

„In einer schönen Mainacht ging
Ich auf des Waldes Höh',
Da kam der Riese her und fing
Mich wie ein flüchtig Reh.

Troz meines Zeterrufes faßt'
Er mich und eilte fort,
Und trug viel Meilen sonder Rast
Mich her an diesen Ort.

Jetzt schmacht' ich hier schon über's Jahr;
Ach, wär' ich todt und kalt!
Die Bestie buhlt um Liebe gar,
Und droht mir mit Gewalt.“

„„Wie, kämpft für edler Frauen Gunst
Kein treues tapf'res Schwert?
Ist Unschuld denn ein leerer Dunst,
Und nicht des Schirmens werth?““

„O Fremdling! sieh dort jenen Bau,
Die Wälle stolz gethürmt,
Die Zinnen hoch im Wolkenblau:
Wer ist, der sie erstürmt?

So mancher Held, dem Tod vertraut,
Zog an mit Schwert und Spieß;
Es saßen Brüder oder Braut
Gefangen im Verließ.

Die Tapfern, ach! sie kehrten nie
Zurück in's Heimatland;
Fern von den Ihren modern sie
Erschlagen dort im Sand.“

„„Die Kraft des Erdensohn's zerschellt
So wie die Wog' im Meer;
Da oben über'm Sternenzelt
Wohnt unsrer Hoffnung Herr.

Der Allerbarmer schirmt den Wurm;
Kind bete, bet' und glaub'!
Ein Hauch — und trümmernd stürzen Thurm
Und Riese in den Staub.""

„Umsonst! von jener Zwingburg ist
Kein Stein dem Herrn geweiht;
Kein frommer Mund lobsingt den Christ,
Kein Meßbuch liegt bereit.

Es rufet nicht des Glöckleins Ton
Das Volk in's Heiligthum;
Kein Hymnus, keine Antiphon
Preist Gottes Macht und Ruhm."

„„Blick' auf in's helle Abendroth,
Sieh hin auf Wald und Flur!
Allüberall ist unser Gott,
Und nicht im Münster nur.

Kleingläubige! der Vater hört
Die Stimme, die ihn ruft,
Ob sie im Tempel ihn verehrt,
Ob in des Kerkers Gruft.""

Noch sprach er, als im nahen Wald
Ein laut Getös begann;
Des Riesen gräuliche Gestalt
Schritt stolz den Berg heran.

Vom Scheitel bis zur Fers' in Stahl
Gehüllt ging er einher,
Und drohend schwang er einen Pfahl,
Wohl hundert Pfunde schwer.

„Ha! brüllt' er, wie zersprengt vom Blitz
Die Wetterwolke braust,
Wer wagt's, zu nahen meinem Sitz?
Ihn zücht'ge diese Faust.

Graubärt'ger Schelm! nimm Schwert und Schild,
Und kämpf' um deine Haut.“

„„Mein Schwert ist dieses Kreuzesbild,
Mein Schild heißt: Gott vertraut.““

„Glaubst du, es mög' dein Gott von Holz
Sich meines Arm's erwehr'n?“

„„Gewalt'ger! beuge deinen Stolz
Vor dem Gewaltigern..““

„Wer lebet, der, wie ich, den Stier
Mit einem Schlage lähmt;
Und der das rasche Elendthier
Im schnellsten Laufe hemmt?

Wer, der die tausendjähr'ge Eich'
Zerknickt wie morsches Heu?
Wer ist an muth'ger Kraft mir gleich?
Sag' an, und du bist frei!“

„„Der Herr, der über Sonnen geht,
Dem sich der Himmel neigt,
Wenn er in heil'ger Majestät
Der Schöpfung Raum durchfleugt;

Der Gott, der ewig ist und war,
Vor dem der Cherub bebt, —
Ist mächtiger, als du Barbar!
Staub! nur durch ihn belebt.““

„Ein schal Gebild der Phantasie
Thor! hast du mir genannt;

Ein Unding — einen Gott, den nie
Mein starker Geist erkannt.

Wo ist dein Gott? und wenn er ist,
Verlaß' er seinen Thron!
Lebt keiner, der mit ihm sich mißt,
Bin ich's, und sag' ihm Hohn." —

Da sieh! urplötzlich fährt ein Strahl
Von dunkler Wolken Saum;
Der Donner rollt, sein Widerhall
Erschüttert Fels und Baum.

Im Thale woget schwarzer Dampf
Wie in der Hölle Schacht;
Die Wetter rüsten sich zum Kampf,
Den Tag verschlingt die Nacht.

Gestein und Erde glühen heiß;
Tief innen kocht's und zischt,
Wie wenn mit Hekla's ew'gem Eis
Die Lava sich vermischt.

Und Flammen züngeln blau — und roth,
Gewässer rauscht empor;

Aus tausend Schlünden stürzt der Tod
Mordlustig sich hervor.

Wohl hart bedrohten Wog' und Glut
Den Pilger und die Maid;
Doch aller Elemente Wuth
That ihnen nichts zu leid.

Kein Tropfen netzte ihr Gewand,
Am Haupte glomm kein Haar,
Denn Gottes treu'ster Engel stand
Als Schützer bei dem Paar. —

Der Donner schwieg, der Rauch verfloß,
Die Feuer brannten aus,
Da sahen sie nach Berg und Schloß,
Und sah'n nur Fluth und Graus.

Wildbrausend strömt' es wie ein Meer,
Wo erst das Raubnest stand;
Die Woge warf den Lästerer
Zerschmettert an den Strand.

A. M.

Jukunda, Gräfin von Hals. *)

Nach geschichtlichen Quellen.

Aus seiner Ahnenburg am Ilzgestade
Zog Alram, Graf von Hals genannt,
Den Natternberger Heinrich zu befehden,
Rasch aufwärts an dem Donaustrand:
Von allen Männern in der Eisenwehr'
War keiner im verlaß'nen Schlosse mehr;
Jukunda nur, des Grafen Tochter, lag
Mit zarter Schar im lichten Felsgemach.

---

*) Zu den romantischen Punkten, an welchen die Umgebung von Paßau so reich ist, gehört vorzüglich der Markt Hals mit den Ruinen der Burgen Hals und Röschenstein (fälschlich Boderhals oder Althals genannt, s. die apianische Karte.) Die Grafen, welche einst da saßen, reihten sich an die mächtigsten bayrischen Geschlechter und geboten über mehr denn zwanzig Besten und Schlösser. 1575 erlosch mit Graf Luitpold das edle Haus.

Die Jungfrau, kühn und rüstig wie
der Vater,
Sieht unverzagt die Männer zieh'n;
Im großen Aug', das Thränen nie geweinet,
Erglühen Muth und Heldensinn:
Vertraut mit jedem ritterlichen Thun
Läßt sie den Nähring und die Spindel ruh'n,
Und wahret, bis der Vater wiederkehrt,
Im Waffenschmuck der Heimat theuern Herd.

Bald steht der Graf vor Heinrichs Söld-
nerhaufen,
Bei Flintsbach an der Burg Weinleith;
Des Herzogs Feldherr, Altmann der Rams-
berger,
Harrt seiner dort, zum Kampf bereit.
Da klirrten Lanz' und Schwert, der Pfeil
entflog,
Der Halser siegreich Fähnlein wehte hoch,
Allein urplötzlich sank der Graf entseelt,
Und seine Knappen floh'n zerstreut vom Feld.*)

*) Den 19. Juni 1332. Mit ihm fielen auch seine beiden Neffen, Söhne seines Bruders Albrecht.

Und nach der Halser Veste wandt' und drängte
Sich Heinrichs plündrungslust'ger Zug;
Das stolze Schloß des Grafen zu gewinnen
Rannt' Altmann her im Siegesflug.
Es war entblößt von jedem tapfern Mann,
Drum sah er's auch für leichte Beute an,
Umringte es im wetterschnellen Lauf
Und rief am Thor zur Uebergabe auf.

Jukunda aber, werth des Ruhms der Ahnen,
Als sie vernimmt des Vaters Tod,
Erläßt in Eil' an alle wackern Mannen
Der Waffnung ernstes Aufgebot.
Was Leh'n und Gut vom Grafen Alram hat,
Entbietet sie zu kühner Waffenthat;
Und hurtig steht, was immer männlich hieß,
Um sie vereint mit Helm und Schwert und Spieß.

Und voll Vertrauen auf den Muth der
Treuen
Verlachet sie des Feind's Begehr;
Vom Thurm herab und von den Mau-
erzinnen
Klingt eisern rings die Gegenwehr.
Ob Altmann auch gleich einem Eber ras't,
Und d. imal stürmt in wüthend wilder Hast,
Die Heldenjungfrau treibt die Söldner ab,
Und reiche Ernte finden Tod und Grab.

Wohl oft erneute, aber stets vergebens,
Der grimme Ritter Sturm und Schlacht,
Bis endlich Hanns, Jukundens lieber
Bruder,
Des Friedens frohe Botschaft bracht';
Kaum hatte er, entfernt vom Heimatherd,
Des Vaters Fall, der Schwester Noth
gehört,
So flog er hin zu Herzog Heinerich,
Und bat um Frieden, sühnte und verglich.

Da schwieg das Kampfgetöse vor der Veste,
Der Feind zog ab mit leerer Hand;

Jukunda aber stieg zur Stadt hernieder,
Wo Utilo's verjährte Stiftung stand:
Die unbezwungen in dem Schlosse blieb,
Trug unbezwungen auch von Männerlieb'
Das starke Herz in's stille Kloster hin,
Und starb zu Niedernburg*) mit frommen Sinn.

F. M.

---

*) Kloster Niedernburg, in der Stadt Passau gelegen, wurde im achten Jahrhunderte von Herzog Utilo gestiftet. Die Nonnen waren von der Regel des heiligen Benedict.

Handlab.*)

Legende.

„Born der Liebe, Freudenquell,
Schönern Lebens Morgenstern,
Süße Mutter unsers Herrn!
Leih dein Ohr auch meinem Flehen,
Sende Trost aus Himmelshöhen
Meiner Seel!“

Auf den Knieen, tiefgerührt,
Fleht Mathildis sanft und mild
Weinend so zum Gnadenbild,
Welches nah des Schlosses Auen
Aufgestellt, sich zu erbauen,
Tobels Hirt.**)

*) Oder Handeloh bei Iggensbach.

**) Tobel heißt die alte Burg der Puchberger in enger Schlucht bei Flintsbach.

Leiden pressen ihre Brust,
Weil beim Gatten, roh und hart,
Heiliges nicht Pfleg' und Wart;
Und so sucht sie, frommer Sinnen,
Oft das Plätzchen zu gewinnen
Süßer Lust.

Morgenroth und Abendspat
Sah'n die schöne Beterin
Vor dem heil'gen Bilde knie'n,
Bis dem Ritter feile Zungen
Falschen Argwohn aufgedrungen
Böser That.

„Herr! ihr traut dem Weib zu viel,
Raunt ein Liebling ihm in's Ohr,
Laßt sie nimmer aus dem Thor;
Drüben, wo die Fichten knarren,
Soll sie stets des Buhlen harren
Lieb und still."

Da erfaßt ihn Zorneswehen;
Rascher kreist sein wildes Blut,
Drohend sprüht der Augen Glut,

Und es spornen die Dämonen,
Was der Lügengeist ersonnen,
Zu erspäh'n.

—

Fluchend tobt er durch das Haus,
Eilt zur Gnadenstätte hin,
Will der frevlen Sünderin,
In der Untreu' Schuld verfallen,
Seiner Stirne Schmuck bezahlen
Blutig graus.

Und im Fluge ist er dort;
Sieh! da liegt vor'm Gnadenbild
Mit dem Hirten Frau Mathild:
Fern von jedem ird'schen Triebe
Spricht ihr Mund nur heil'ger Liebe
Frommes Wort.

Doch ihn täuscht der Hölle Spiel;
Andacht hält er für Vergeh'n,
Kann der Wuth nicht widersteh'n,

Schwingt das Schwert; in wilden Kreisen
Trifft Mathildens Hand das Eisen —
Und sie fiel.

Gräßlich war die That zu schau'n;
Doch Mathild wies ohne Harm
Ihren handberaubten Arm
Jenem theuern Gnadenbilde,
Das so oft die Schmerzen stillte,
Voll Vertrau'n.

Und die Gottesmutter blickt
Sie mit stiller Liebe an:
Eh' ein Augenblick verann,
Stand Mathild gesunder Glieder
Vor dem raschen Gatten wieder
Hand — beglückt.

Da entfuhr ihm Ach und O!
Reuig griff er in die Brust,
Pries Marien voll der Lust,

Und ein Kirchlein ließ er bauen,
Weit herum im Land' zu schauen —
Handeloh.

Mancher fromme Pilger zieht
Aus Ferne aus der Näh'
Gläubig zu der stillen Höh';
Und in ew'gem Gnadenschimmer
Stärkt Maria heut und immer
Sein Gemüth.

F. M.

Der Fischer.

Der Fischer klomm wohl den Arber hinan, *)
Er klomm wohl hinauf zum See —
Zum See, umgürtet mit Fels und Tann',
Und kühler als Nordlands Schnee.

---

*) Der Arber (die höchste Spitze des Böhmerwaldes, 4535 Par. Fuß) war schon in alter Zeit berühmt. Bereits Aventin preist seine seltenen Kräuter und Bergpflanzen, und erzählt, daß sich alljährlich auf seinen Höhen Böhmen und Bayern versammelten, um Grenzstreitigkeiten zu schlichten, wobei es aber oft blutige Händel gäbe, und die Leichen der Erschlagenen in den See geworfen würden. Noch heut wird am St. Bartholomäustage (den 24. August) auf seinem höchsten Gipfel Kirchweih und Jahrmarkt gehalten. Die Aussicht ist unvergleichlich und umfaßt einen Horizont, dessen Durchschnittslinie vom Fichtelgebirge bis an die Alpen reicht. Am nördlichen Abhange des Berges

Er barg sich tückisch im Uferrohr
Und warf die Schnur in die Well';
Bald zog er ein zappelndes Fischlein empor:
„Ei grüß dich, du blanker Gesell!“

Da rief's: „Was trennst du vom Liebchen mich los,
Du Mann mit dem falschen Stab?
Erbarmung! es spielt sich so lustig im Moos —
Ich bin ja zu fröhlich für's Grab.

Horch auf! es schwimmen viel Fischlein hold
Tief unten, — tief angle hinein;
Die prangen mit Schuppen von Silber und Gold,
Ihr Auge ist Edelgestein.

---

liegt der weiße See, aus welchem der weiße Regen entspringt, bekannt wegen seiner trefflichen Lachsforellen und fabelhaften Goldfische. In tiefer wilder Schlucht des südlichen Abhanges breitet sich der schwarze See aus. Zu den Merkwürdigkeiten des Arbers gehören noch die Schneewand, an welcher sich der Schnee oft das ganze Jahr hindurch erhält, und die Wasserfälle im Rißloch. Am Fusse des Gebirges liegen die Bergwerke von Bodenmais.

Sie schlafen des Nachts in korall'nem Bett',
Von Perlen erbaut ist ihr Haus;
Wer solch ein Fischlein gefangen hätt',
Der lachte wohl Könige aus."

„Ho! sprach der Fischer, fort ärmlicher Wicht,
Nur flugs in die Pfütze hinein;
Du sättigst den hungrigen Magen mir nicht,
Mich lüstet's nach Edelgestein."

Und neiget sich vor, und neiget sich sehr,
Will langen bis tief in den Schlund;
Da wird ihm das gierige Herz zu schwer, —
Er stürzt — und sinket zu Grund.

Drob freute das listige Fischlein sich fast,
Rief seine Gespielen all;
Die kamen von Nord und von Süden zu Gast—
Sie kamen zum Leichenmahl.

A. M.

Seiz von Aichberg und seine Tochter Elsbeth.

1278.

Lange stritt der Leu der Schyren
Mit dem kühnen Doppelaar;
Neuburgs Schloß nicht zu verlieren
Bot zu Feld er Schar um Schar:
Aber Kaiser Rudolph's Sohn,
Dem im Kampf kein Heil geworden,
Trug mit süßen Friedensworten
Eckbert's Stammhaus schlau davon.

Zürnend zogen Bayerns Krieger
Aus dem trauten Schlosse ab,
Und der süßberedte Sieger
Freute sich der schönen Hab',
Riß der Schyren Wappenschild
Von der Thore kühnen Bauten,
Und statt weiß und blauer Rauten
Glänzte nun des Adlers Bild.

Auch dem festen Wehrstein drüben *)
Nahte er zu gleichem End',
Denn auch dieser war verschrieben
Durch das Friedensdokument:
Doch vergebens pocht er hier —
Seiz von Aichberg mit den Theuern
Wahrt die Feste noch für Bayern,
Schließt dem Adler Thor und Thür.

Drohend schrieen Albrechts Männer
Ueber schnöden Friedensbruch,
Zogen her mit allen Fahnen
Zu bestrafen Lug und Trug;
Aber Seizen grämt' es nicht:
„Nimmer geb' ich Schloß und Wehre,
Bis mit meinem letzten Speere
Erst die letzte Mauer bricht."

---

*) Die zerfallne Burg Wehrnstein (Wörnstein) am Inn, gerade dem Schlosse Neuburg gegenüber, gehörte früher zu dieser Grafschaft und war mithin oft der Schauplatz jener harten Fehden zwischen den Herzogen von Bayern und Oesterreich.

Selbst die Tochter Elsbeth hüllte
Sich in's rauhe Erzgewand,
Und des Fräuleins Köcher füllte
Vater Seiz mit eigner Hand:
Nimmer müd' und nimmer laß
War sie stets auf stiller Lauer,
Und von Wehrsteins alter Mauer
Trug der Pfeil des Herzens Haß.

Während heiß die Streitlust loh'te,
Und Versöhnung rings verbannt,
Zeigte plötzlich sich ein Bote
Von der Schyren Hof gesandt:
„Uebergabe war sein Wort,
Und die Fehde soll zu Ende,
Wehrenstein in Oest'reichs Hände,
Und der Bayer eilig fort."

Seiz vernimmt die trübe Kunde,
Es erfaßt ihn wilder Schmerz,
Und er stößt zur selben Stunde
Sich den Dolch ins Bayerherz.

Elsbeth, edelstolz wie er,
Flog aus hohem Fensterbogen
In des Innstroms rasche Wogen —
Und man sah sie nimmermehr.

F. M.

Sankt Wolfgang und der Bauer. *)

Legende.

Sankt Wolf durchpilgerte vor Tagen
Sein Bischofthum im Reisewagen
Und kam zum Donaustrand;
Der Fluß glich einem wüsten Meere,
Am Ufer lag nicht Schiff, nicht Fähre,
Und keine Brücke stand.

Der Diener stellte zag die Pferde,
Da sprach mit tadelnder Geberde
Zu ihm der Gottesmann:
„Sohn! scheuest du der Welle Tücken?
Der Glaube bauet fest're Brücken,
Als je ein Meister kann.“

*) St. Wolfgang war Bischof von Regensburg von 973 — 994, ein frommer Priester und für seine Zeit kenntnißreicher Mann. Das gemeine Volk weiß viel Wunderdinge von ihm zu erzählen.

Drauf greift er selber in die Zügel
Und treibt sofort vom Uferhügel
Das zögernde Gespann;
Und sieh! der Wagen sinkt nicht unter,
Die Rosse traben frisch und munter,
Als ging's auf trockner Bahn.

Ein Bäuerlein, noch grün an Jahren,
Kam eben auch dahergefahren,
Und sah's und staunte schier;
Hm! fing es an bei sich zu sinnen:
„Der weiß das Fährgeld zu gewinnen;
Gilt's ihm, so gilt's auch mir."

Und kaum gedacht ist's schon vollzogen;
Doch zornig wirbeln ihn die Wogen
Hinab, wo's nimmer tagt.
Was Einer kann, nicht Alle können;
Und wahrlich ist ein Thor zu nennen,
Wer machtlos Großes wagt.

A. M.

Stockenfels.*)

Aus engem Thal, wo längst und immer
Der Regenfluß an Felsen tobt,
Hebt sich ein Berg mit Burgetrümmer,
Seit grauen Zeiten wohlbelobt;
Denn vielbesprochen in der Runde
Ist Stockenfels in jedem Munde.

Hier treibet, wie die Sagen gehen,
Die Hölle arges Geisterspiel;
Im Thurme, der noch heut zu sehen,
Ergibt des Spuk's sich wunderviel:
Gar mancher Wand'rer hat's erfahren,
Und scheuet nun die bösen Scharen.

Einst trat ein Landmann, tief in Nachten
Verirret, in den Rittersaal;
Da sah er Herrn in alten Trachten,

*) Altes Schloß der Ritter Zenger im Landgerichte Burglengenfeld.

Sie saßen dort beim Goldpokal;
Er kreiste regsam unter ihnen —
Doch war er glühend auß' und innen.

Dann hoben sie zum Kegelspiele
Sich alle freudetrunken auf,
Doch stoben Feuerfunken viele
Und zeichneten der Kugel Lauf;
Denn glühend wie der Wein im Fasse,
War glühend auch die Kugelmasse.

Auch Münzen legten sie zusammen
Und wetteten gar froh und frisch,
Doch zuckten lichterlohe Flammen
Mit jeder Münze auf den Tisch;
Er sah die Hände schwarz wie Kohlen,
Und zog sich grausend und verstohlen.

Und noch gar Manches weiß die Runde,
Doch mich durchläuft's wie Schauer schon;
Es nahet ja die zwölfte Stunde,
Drum hurtig fort und still davon —
Denn nimmer will's mir da gefallen,
Wo böse Geister spukend wallen.

F. M.

Agnes Bernauer.

Nach Volkssagen.

I.

„Ach Albrecht! rührt dich nicht mein
Schmerz?
Muß ich vergebens flehen?
Mir ist so weh — mir ist so bang —
Mich däucht's, als hört' ich Grabesfang;
Soll ich dich wiedersehen?“

„Mit Gott! ich kehre heim, bevor
Der Nord den Wald entblättert:
Geliebte Agnes, weine nicht!
Mich rufen Ehr' und Ritterpflicht; —
Leb wohl! das Heerhorn schmettert.

Und als der theure Gatte schied,
Wer malt da ihren Jammer?

Zu Straubing *) saß sie im Gemach;
Wie manches O! wie manches Ach!
Vernahm die stille Kammer.

Dem Lüftchen klaget sie ihr Leid,
Das sanft durch's Fenster eilet:
„O Lüftchen! fleug am Donaustrand
Hinauf mir in das ferne Land,
Wo jetzt der Gatte weilet.

Im Abenddunkel schwebe fort
Und bring' ihm meine Küsse;
Umflatt're ihn bei stiller Nacht,
Wenn er im Zelte einsam wacht,
Wie leichte Geistergrüsse."

Wohl liebte nie ein Weib so treu,
Wohl nie ein Mann so bieder;
Wie Agnes ihren Albrecht liebt',
Wie Albrecht seine Agnes liebt',
So liebt kein Paar sich wieder.

---

*) Albrecht hatte sie anfangs im Schlosse zu Vohburg untergebracht; nach dem berüchtigten Turniere von Regensburg aber führte er sie in die herzogliche Hofburg von Straubing und gab ihr Hofstaat bei, wie einer Fürstin.

Doch Albrecht war des Herzogs Sohn,
Sie — — eine Bügerdirne.
Bald wurde ach! ihr Liebesbund
Dem strengen, stolzen Vater kund;
Grimm runzelt der die Stirne.

Zu München saß der alte Ernst
Auf golddurchwebtem Throne;
Um ihn im reichgeschmückten Saal,
Den Sternen gleich an Glanz und Zahl,
Die Großen seiner Krone.

„Ihr Stände dieses Reich's!“ begann
Der greise Fürst zu sprechen:
„Ihr sehet uns gebeugt von Gram —
Erschüttert ist der Eiche Stamm,
Und wankt und droht zu brechen.

Wo weilet Albrecht, unser Sohn,
Der Ritter sonder Tadel,
Der siegreich stets das Banner trug,
Und zweimal Ziska's Krieger schlug —
Der Stolz von Bayerns Adel?

O! such' ihn keiner in der Schlacht
Und nicht bei'm Waffenspiele.
Ein Bürgerweib hat ihn umstrickt
Und schlau des Helden Herz berückt;
Gefesselt ist sein Wille.

Ha! schmählich schläft der Leu und trägt
Die fluchenswerthen Bande;
Man sagt — kalt schaudert's durch die Haut —
Die Dirne sei ihm angetraut — —
Dem Erben unsrer Lande.

Wir ha'n getreulich, edle Herrn!
Jetzt unser Leid entdecket:
Berathet, wie von Wittelsbach
Zu lösen der Entehrung Schmach,
Die seinen Schild beflecket."

Er schwieg, und Murmeln rings herum,
Wie Meereswogen wallen;
Doch schnell regt lauter sich das Wort:
Verbannung hier und Kerker dort
Durchtönt's die stolzen Hallen.

Alsbald beschwichtigt das Getos
Der Kanzler mit dem Stabe;
Voll ernster Würde tritt er vor,
Im Saale lauschet jedes Ohr,
Und still ist's wie im Grabe.

„Man nennt mich, sprach er, Albrechts Feind,
Drum sollt' ich lieber schweigen:
Doch nein! es gilt ja Bayerns Heil;
Eh will ich unter's Henkerbeil
Den grauen Schedel neigen.

Verbannung? Kerker? — Kennt ihr wohl
Den Wahnsinn erster Liebe?
Wo stemmt sich ihm ein Riegel vor?
Wo sind die Fesseln, wo das Thor,
Die nicht sein Arm zerhiebe?

Ha! bergt sie hundert Meilen tief
In des Gebirges Schlünden;
Er schwimmt um sie durch Fluß und See,
Er klettert auf des Firners Höh';
Er sucht — und wird sie finden.

Werft eine Welt ihm in den Weg,
Die nie ein Mensch erstiegen,
So lang' er Staub nur ist, wie wir;
Nur jene Welt trennt ihn von ihr,
Nur dann muß er erliegen.

Ihr täuscht euch, Herzog! so ihr wähnt,
Als ob der Löwe schliefe;
Laut brüllend ist er auferwacht;
Zu Vohburg sammelt Heeresmacht
Der Erbprinz; — hier die Briefe!

Wohl fürchtet er, daß euer Zorn
Den schönen Treubund störe;
Deßhalb stellt er sich drohend hin
Vor seine Baderkönigin *)
Mit blank gezückter Wehre.

Drum wollt ihr nicht, daß Bürgerkrieg
Das Vaterland verderbe,
So fall' als Opfer sie dem Staat;
Dies, gnäd'ger Herzog! ist mein Rath;
Die Buhlerin — — sie sterbe.

---

*) Agnes war die Tochter des Baders Kaspar Bernauer von Augsburg.

Und ist sie todt, dann gute Nacht!
Erst Schmerz, dann Scham und Reue.
So rasend, mein' ich, ist er nicht,
Daß er für eine Leiche ficht
Gen Vaterland und Treue."

Er sprach's; — beifällig nickt der Fürst;
Das Blutwerk muß gelingen.
Ein Bote eilt bei'm Sternenlicht
Nach Straubingen, an's Fraißgericht
Den Haftbefehl zu bringen. —

II.

Und grimmiger schon pfiff der Wind
Hin durch die Stoppelfelder;
Die Wiesen standen nackt und kahl,
Der Blätter Grün war welk und fahl,
Und Nebel spie'n die Wälder.

Ach! Agnes, trüber Ahnung voll,
Mocht' nirgends ruh'n und weilen;
Sie floh vor Angst durch Saal und Gang,
Und ihres Jammers Wehlaut drang
Bis durch der Winde Heulen:

„Mein Albrecht! schon entlaubt der Nord
Den Baum mit rauhem Wehen;
Muß ich erliegen wilder Pein,
Und hier, verlassen und allein,
Vor Herzenleid vergehen?“

Es war am Sankt Germanustag,
Da schwärzte sich der Himmel;
Ein Wetter zog den Strom heran,
Mit Blitz und Donnersturm begann
Das gräuliche Getümmel.

Des Schlosses Sparrwerk krachte dumpf,
Die hohen Fenster klirrten,
Die Fähnlein jammerten im Chor,
Manch Nebelbild rang sich empor,
Und blaue Flämmchen irrten.

Und sieh! drei Raben rauschten hoch
Am Thurm mit schwarzen Schwingen;
Sie krächzten traurig durch die Nacht:
„Vernehmt den Gruß der dunklen Macht,
Von der wir Kunde bringen.

Wohl glücklich, die aus Aug' und Mund
Der Liebe Honig saugen;
Doch in des Stromes tiefem Grund
Erkaltet auch der wärmste Mund,
Verlischt der Strahl der Augen.

Ein weißes Täubchen saß im Korn,
Es ward des Habichts Beute;
Ein Lämmchen weidete im Gras,
Das würgte sich der Wolf zum Fraß, —
Wer's deuten kann, der deute.“

Die schwarzen Warner logen nicht,
Als sie das Liedlein sangen:
In selber Stunde noch erbrach
Der Scherge Agnes Schlafgemach
Und nahm sie stracks gefangen.

Er fesselte der Fürstin Hand
Mit schwerer Eisenkette
Und zerrte sie bei Nacht und Graus
Trepp' auf Trepp' ab, Gang ein Gang aus;
Naht keiner, der sie rette?

In düst'rer Halle wartete
Des Lamm's die Schlächterrotte;
Zwölf Richter saßen Mann an Mann,
Der Vizedom war obenan,
Mit ihm des Kanzlers Bote.

Sie sprachen dies und sprachen das
Und zischelten im Stillen;
Den Richtern raunten sie in's Ohr:
„Besinnt euch, Rathsmann! seid kein Thor!
Sprecht nach des Herzog's Willen.“

Da knarrt die Thür', und Agnes naht
Im Glanze ihrer Schöne,
Den Engeln beß'rer Welten gleich:
Und manches Eisenherz wird weich,
Manch Aug' weint eine Thräne.

Doch rasch begann der Vizedom
Sein Opfer zu verhören;
Er frug wohl her und frug wohl hin
Und suchte ihrer Rede Sinn
Arglistig zu verkehren.

Zwei Männer zeugten mit dem Eid:
„Wir haben sie belauschet,
Wie sie ein Tränklein seltner Kraft
Gekocht aus gift'ger Kräuter Saft,
Das Kopf und Herz berauschet.“

Ein Waidmann schwor: „Zu Vohburg strich
Ich in den Burggehegen,
Und hörte sie bei finst'rer Nacht
Am Kreuzweg mit des Teufels Macht
Geheimer Zwiesprach pflegen.“

„Gott! jammerte, Gott! schrie sie auf:
Sie haben falsch geschworen.“
Da schnob der Vizedom ergrimmt:
„Hinweg mit ihr! ihr Richter, stimmt!
Die Stunden geh'n verloren.“

Flugs ist ein Urtel abgefaßt:
„Agnes Bernauer, massen
Sie arger Schwarzkunst überführt,
So müsse sie, wie sich's gebührt,
Durch Henkershand erblassen.

Man stürze von der Brücke Rand
Sie in die Donauwogen:
Und Morgens mit dem Frühgeläut
Vom Petersthurm, bis selbe Zeit
Sei dieser Spruch vollzogen.“

III.

Auf's Lotterbettlein hingestreckt,
Umschwirrt von holden Träumen,
Schlief Albrecht; stille war's umher,
Kein Wort, kein Schwertklang regte mehr
Sich in des Lagers Räumen.

Treuliebchens freundlich kosend Bild
Erschien, den Schlaf zu süßen:
Ihn däucht's, er läg' in Agnes Arm,
An ihren Lippen weich und warm
Berausch' er sich mit Küssen.

So träumt er selig sich, da kommt's
Scharf durch die Nacht geritten;
Vorm Zelte hemmt's des Rosses Trab,
Ein Reitersmann springt klirrend ab
Und naht mit raschen Schritten.

„Wach' auf, mein Herr! wach' auf, mein Fürst!
Laß stracks dein Horn erklingen!
Umgürte dich mit Dolch und Schwert
Und borge deinem besten Pferd
Des Sturmes flücht'ge Schwingen!

Um Agnes willen spute dich!
Sie morden sie noch heute:
Zu München brach man ihr den Stab,
Zu Strauбing graben sie ihr Grab —
Wach' auf, mein Fürst, und streite!"

Wie Wetterschläge donnerte
Die Post in Albrechts Ohren;
Wild schnaubte er den Knappen an:
„Wer hat ihr Leides angethan,
Die ich zum Weib erkoren?"

„Mich sendet der von Seiboltsdorf,
Herr! leset diese Zeilen."
Er spricht's und reicht ein Schreiben dar:
„Noch ist zu wenden die Gefahr,
Doch braucht es baß zu eilen."

Bey'm Lampenschein durchlief der Prinz
Den Brief des edlen Recken;
Sein Antlitz glühte roth vor Zorn,
Bald schmetterte das Silberhorn,
Als wollt' es Todte wecken.

Und links und rechts, und rechts und links
Die Fähnlein sich erheben;
Viel blanke Ritter sprengen an:
„Fort, ruft der Herzog, drauf und dran!
Es gilt um Agnes Leben.“

Halloh! wohl über Berg und Thal
Flog's mit verhängten Zügeln;
So fährt der Blitz durch's Wolkengrau;
Kaum rüttelte den Morgenthau
Der Hufschlag von den Hügeln.

Und eben glomm der erste Strahl
Auf Straubings höchsten Zinnen,
Da sprengte Albrechts eil'ger Troß
Durch's Thor und suchte hin zum Schloß
Die Pfade zu gewinnen.

Was woget auf und ab das Volk,
Was stürmt es durch die Gassen?
Ein heiseres Gebrüll ertönt,
Wie der gehetzte Eber stöhnt,
Wenn ihn die Doggen fassen.

Und lauter wird des Aufruhrs Wuth,
Und dichter das Gedränge;
Der Schwarm kommt tobend angerannt,
Bald ist der theure Fürst erkannt:
„Zu spät!“ ruft's aus der Menge.

„Zu spät! die Unthat ist gescheh'n;
Was half uns dräu'n und bitten!
Er mordet schnell, der Vizedom —
Sein Scherge warf sie in den Strom —
Schon hat sie ausgelitten.*)

Ach! ringend in des Henkers Arm
Rief sie des Gatten Namen:
„Hilf Albrecht! Albrecht rette mich!“
Umsonst! — bald stürzte brausend sich
Ob ihr die Fluth zusammen.

---

*) Den 12. Oktober 1435.

Schaut hin, dort naht der Leichenzug!"
Und durch des Thores Bogen
Kam's langsam mit Geläut' und Sang
Und schritt den breiten Markt entlang,
Und schwarze Fähnlein flogen.

Zum Münster wallt der Trauerzug,
Und Orgeltöne klagen;
Die Schar der Priester singt dazu:
„Herr! gib ihr deines Himmels Ruh',
Laß ew'ges Licht ihr tagen."

Drauf setzen sie die Bahre hin,
Und düst're Fackeln scheinen;
Fürst Albrecht wanket an den Sarg,
Der seines Lebens Kleinod barg,
Und aller Augen weinen.

Nur er hat keine Thräne; stumm
Erliegt er seinem Harme;
Dicht an der Leiche stürzt er hin
Und klammert um die Dulderin
Verzweiflungsvoll die Arme.

Viel Stunden bleibt er regungslos,
Das Herz droht ihm zu brechen;
Doch als die Abenddämm'rung graut
Da fährt er auf, da ruft er laut:
„Dein Tod ich werd' ihn rächen!

Ha Schwert! was flimmerst du so hell?
Ist's von den Leichenkerzen?
Wohl deut' ich deines Stahles Glut,
Dich lüstet traun nach Schurkenblut:
Pulst's auch in deutschen Herzen?

Weh dir! dienstfert'ger Vizedom,
Schmiegsame, gift'ge Natter!
Weh euch, die ihr im Henkerrath
Gesponnen diese Gräuelthat!
Weh dir, hartherz'ger Vater!

Ich schwörs" — Sieh da! im Augenblick
Goß von der Kuppel Höhen
Ein klarer Lichtstrom sich herab,
Und rings um der Entseelten Grab
Begann ein mildes Wehen.

Mit wundersüßen Tönen klang's
Wie in der Engel Liede;
Herüber von Altar und Chor
Rief's deutlich in der Lauscher Ohr:
„Nicht Blut, mein Albrecht! — Friede!“

Und Harfenton und Himmelsglanz
Verhallten und zerrannen;
Als er's gesehen und gehört,
Zerbrach der Fürst das Racheschwert
Und schied versöhnt von dannen.

Doch Jahre lang ging er herum,
Als wär' er krank und müde;
Der Freunde Trostwort hört' er kaum,
Und oftmals sang er, wie im Traum:
„Nicht Blut, mein Albrecht! — Friede!“

* * *

Ein Kirchlein ragt am Donaustrand,
Erbaut von Albrechts Trauer;
Dort modert einsam ihr Gebein,
Und prunklos sagt der Leichenstein:
Hier ruht Agnes Bernauer.

Das Grab ward ihr statt eines Thron's —
So ist das Loos des Schönen!
Der Wand'rer, der vorübergeht,
Gedenket ihrer im Gebet
Und weiht ihr fromme Thränen. *)

A. M.

---

*) Der Leichnam der unglücklichen Agnes wurde im Peterskirchhofe der Altstadt Straubing beerdigt. Nach der Geschichte ließ Herzog Ernst selbst, das harte Urtheil aufrichtig bereuend, ein Betkirchlein über ihr Grab wölben. Zwölf Jahre später (1447) erhob Albrecht die Gebeine der Unvergeßlichen und brachte sie in die Gruft des Karmelitenklosters, wo sie sich bereits bei Lebzeiten, im Vorgefühle ihres unglücklichen Schicksales, eine Ruhestätte gestiftet hatte.

Das Glöcklein der Antoni-kapelle zu Reissach. *)

Was will denn das Glöcklein in jener Kapelle?
Es schallet so dringend, es jammert so helle,
Und rufet herüber, wie ängstlicher Schrei;
Zur Messe ist längst ja die Zeit schon vorbei!

„Es rufet zur Messe vom Dorfe dort Keinen,
Auch will's nicht zur Vesper die Menge vereinen;
Das Läuten dort drüben hat anderen Grund,
Und hört ihr es gerne, erzähl' ich's zur Stund.“

---

*) Reissach (Reischach), ein Dorf im Landgerichte Altötting.

Seht! jetzo begrüßet mit freundlichem
Grüne
Und sonnigen Pfaden der Thalgrund die
Sinne;
Nicht immer war's also hier innen zu
seh'n,
Einst stand es viel anders um Tiefen und
Höh'n.

Durch schauriges Dunkel von Eichen und
Buchen
Mußt' spähend der Wand'rer die Pfade
sich suchen;
Der Wildbach erbrauste und schäumte am
Weg,
Und häufig zerriß er den schwankenden
Steg.

Auch lagert' und hauste, bereitet zum
Morde,
Im dichten Gebüsche die raubende Horde,
Und zagend beschritt die verrufene Flur,
Wer immer nach Oetting zum Gnadenbild
fuhr.

Ein Landmann, der auch auf die Bet-
fahrt gegangen,
Ward jählings von räuber'schen Händen um-
fangen;
Der Arme, mißhandelt von Habsucht und
Wuth,
Lag röchelnd am Wege im rieselnden Blut.

Und wie er sich rüstet vom Leben zu
scheiden,
Gedenkt er der Seinen im schmerzlichsten
Leiden
Und seufzet zum Ew'gen mit frommen Ver-
trau'n:
„O! laß mich nur einmal die Lieben noch
schau'n.

Und wenn du erfüllest des Sterbenden
Flehen,
So soll hier im Walde ein Kirchlein er-
stehen;
Dem heiligen Anton will's dankbar ich
weih'n,
Und fernhin soll alles sein Glöcklein er-
freu'n.“

Und siehe! der Landmann erhob sich genesen,
Kann's selber kaum glauben, daß er es gewesen,
Der eben, dem Stündlein des Todes so nah,
Mit Wunden bedeckt und im Blute sich sah.

Da baute er hurtig mit freudiger Seele,
Getreu dem Verlöbniß, die Wunderkapelle
Und stellte im Thalgrund hinab und hinan
Die dringende Bitte an jeglichen Mann:

Wer immer durch Reissach nach Oettingen schreite
Und sehnend die Arme zum Gnadenbild breite,
Der schelle am Glöcklein wohl laut und wohl lang,
Die Räuber erschrecke der heilige Klang."

So tönte das Glöcklein seit hundert
von Jahren
Und schützte so Manchen vor gleichen Ge-
fahren,
Denn alsbald vertrieb's die unheimliche Rott',
Und Keiner litt fürder so schreckliche Noth.

F. M.

Die Braut von Fürstenstein.

„Wohin, wie die Windsbraut, mein edler Herr!
Wohin im Hochzeitgewand?
Es blutet der Sporn, es schäumt die Mähr' —
Es glüht unter'm Hufe der Sand.“

So sprach zum Junker von Falkenau
Ein Frauenbild wohlgethan;
Die Fremde saß früh im Morgengrau
Am Hochgerichte und spann.

„„Ich reite fürbaß gen Fürstenstein,*)
Zum Schlosse, wohl stattlich erbaut;

*) Fürstenstein, Schloß im bayerischen Waldgebirge, einige Meilen von Paßau. Ehedem war es Eigenthum der Landesfürsten, wurde aber von ihnen an die Puchberger um die Burg Winzer an der Donau vertauscht. Urtolf der Schwarzensteiner erweiterte es später durch ansehnliche Bauten.

Die Fahrt ist eilig, es wartet mein
Mit Sehnsucht die herzliebe Braut.""

„Ach, guter Ritter! Jetzt ist nicht Einst —
Aus Rosen weht Leichenduft;
Die du in's Brautbett zu führen meinst,
Sie schlummert in modriger Gruft."

„„Ha Natter! den Stich bezahlst du zur Stund;
Nicht straflos sagst du mir Spott:
Erst gestern küßt' ich Süßliebchens Mund,
So warm und so purpurroth.""

Er rief's und zuckte das scharfe Schwert,
Und hieb mit Zornesgewalt —
Doch spurlos, wie duftigen Nebel, durchfährt
Das Erz die Frauengestalt.

Da bäumt sich der Rappe vor Geisternäh'
Und stürzt mit dem Reiter thalab;
Dem Armen wird es um's Herz so weh:
„Ach Liebchen! so lägst du im Grab?"

Es flattert im Winde sein blondes Haar,
Sein Busen athmet mit Noth;
Er klagt und seufzet wohl immerdar:
„O weh mir! ist's Liebchen todt."

Und als die Sonne zu Rüste ging,
Beschien sie des Fürstensteins Thurm;
Vom Giebel ein schwarzes Fähnlein hing,
D'rin sauste gar traurig der Sturm.

Die Sterbeglocke klang dumpf an's Ohr,
Sie klang sonder Unterlaß —
Drauf sprengte ein Rappe herein zum Thor——
Im Sattel kein Reiter saß.

A. M.

Der Jungfernfels. *)

Hört ihr's vom Gestade brausen,
Drüben dort am Felskoloß?
Hohl und dumpf, wie Meeressausen,
Fluthet's aus der Wasser Schooß:
„Rud're Fährmann, leite ab!
Finden sonst ein naßes Grab.“

Nimmer schweigen jene Wogen,
Und die Brandung toset fort,
Seit die Jungfrau hergezogen,
Kühn zu enden an dem Ort:
„Wellen schlagen in den Kahn,
Rüstig Fährmann, tauche an!“

Korbuka aus edlem Stamme,
Ritter Harold's Vaterlust,
Warf in wilder Liebesflamme

*) In der Donau, zwischen Weltenburg und Kelheim.

Heimlich sich an Huberts Brust,
Und vergaß Geburt und Rang,
Wenn der Knappe sie umschlang.

Schöne Tage lebten beide,
Hero sie, Leander er:
Liebe bot genug der Freude,
Doch die Lust verlangte mehr;
Und so ging's von Kuß zu Kuß
Immer weiter im Genuß.

Vielmal war der Mond erblichen,
Vielmal hatt' er sich erneut,
Trauben reiften, Schwalben wichen;
Doch die Liebe kürzt die Zeit,
Und dem wonnetrunk'nen Paar
Schien ein kurzer Tag das Jahr.

Aber ach! die süßen Stunden
Hatten herbes Leid gehegt;
Lust und Taumel sind entschwunden,
Wie sich's in dem Mägdlein regt,
Kordula, von Weh'n durchwühlt,
Sich entehrt und Mutter fühlt.

Schon erscholl's im Schlosse wider:
Kordula verlor den Kranz!
Sie vernimmt's und starrt hernieder
In der Wogen wilden Tanz.
„Hubert, ruft sie, meinen Gruß!"
Flieht — und stürzt sich in den Fluß.

Als die Wasser sie umfangen,
Taucht' empor die Felsgestalt,
Die mit bleichen, kalten Wangen
Warnend dort herüber strahlt;
Wie der Strudel nimmer ruht
Weint sie ewig in die Fluth.

F. M.

Fiedlers Abenteuer.

Es ging mal ein Fiedler bei Nacht über's Moor —
Im Nebel erloschen die Sterne —
Da klangen ihm lärmende Töne an's Ohr,
Wie frohes Gejauchz' aus der Ferne.

Ei, dachte der Fiedler, vortrefflicher Spaß!
Nur frisch nach dem Glücksport geschwommen;
Wenn nächtliche Zecher umlagern das Faß,
Ist immer ein Ständchen willkommen.

Stracks eilt er hinüber, wo blendend und grell
Ein Feuer durch's Dunkel erglänzet,
Und sieh! schon erkennt er die Eiche am Quell,
Die einsam das Moorland begrenzet.

Ein locker's Gesindel begann da ein Mahl
Bei'm Scheine hellflackender Leuchten;
Man lobte der Festgeber sorgliche Wahl,
Die gastfrei das Köstlichste reichten.

Von würzigen Speisen ein zahlloses Heer
Bedeckte die marmornen Tische;
Es schwammen im Rheinwein- und Malagameer
Die lustigen Schwelger wie Fische.

Rothwangige Bürschchen, gelagert in Reih'n,
Bestrebten sich, wacker zu trinken;
Auch kauten sie fleißig, als Imbiß zum Wein,
Bisquite und westfäler Schinken.

Und Dirnchen, nur leicht vor dem Nachtwind verwahrt,
Geschaffen zu süßem Genusse,
Umkrabbelten traulich der Zechenden Bart,
Und dachten an Beicht nicht und Buße.

Ein stattlicher Herr mit hochrother Perrück'
Stolzirte als Ordner der Feste,
Und reizte und spornte mit Wort und mit Blick
Zu wilderm Gejubel die Gäste.

Der Leiermann, gierig nach leckerer Kost,
Tritt schnell in der Tafelnden Mitte,
Und neiget sich dreimal nach West und nach Ost,
Drauf spricht er mit höflicher Sitte:

„Ihr Ritter und Damen! die Lieb' und die Kunst
Sind Götter im Tempel der Freuden;
Die Krone des Königs ist leidiger Dunst,
Wenn Mädchen und Sänger ihn meiden.

Gewiß, ihr verschmäht nicht den fröhlichen Klang
Der Saite; — Gedenket der Alten!
Sie sagten: Ein Schelm, so nicht liebt den Gesang,
Mit ihm mag's kein Biedermann halten."

„Ha! lachten die Zecher, ein lustiges Wort
Wird nicht von der Schwelle gewiesen:
Auf! sing' uns ein Liedlein von da und von dort,
Ein Liedlein von Mohren und Riesen.“

Der Fiedler begann jezt ein funkelneu Lied
Vom Lord mit den ledernen Schiffen,
Das längst in der Schenke zu Großzapfenried
Die Mäuse des Käseschranks pfiffen.

Und als nun zu Ende das Dudeldei war,
Da klatschten die Mädchen und Knaben;
Drauf nahten sie, einzeln ein jegliches Paar,
Den kunstreichen Mann zu begaben.

Die Buben kredenzten Pokale von Erz,
Voll Weines der edelsten Sorten;
Die rosigen Dirnen bewarfen zum Scherz
Den Sänger mit Braten und Torten.

„Jetzt, Fiedler, ein Tänzchen! doch fiedle geschwind,
Geschwinder als Wettersturm wehet;
Wir tanzen, ein luftiges loses Gesind,
Wie Staub, den der Wirbelwind drehet."

Der Fiedler nahm hurtig die Geige zur Hand
Und strich mit dem mächtigen Bogen,
Und spielte sein Tänzchen so rasch und gewandt,
Als würd' er am Schnürlein gezogen.

Und als nun zu Ende das Dudeldei war,
Da klaschten die Mädchen und Knaben;
Drauf nahten sie, einzeln ein jegliches Paar,
Den kunstreichen Mann zu begaben.

Die Buben verehrten ihm Beutel mit Gold,
Demanten und Perlen wie Nüsse;
Doch zahlten die Dirnen mit schönerem Sold,
Sie gaben dem Glücklichen — Küsse.

„Gott lohn' euch's! rief staunend und dankend der Mann,
Gott lohn' euch's mit reichlichen Zinsen!“
Hilf Himmel! welch gräulicher Rummel begann
Urplötzlich, welch Zetern und Grinsen!

Wie stockte so jählings der lärmende Tanz,
Wie schwieg das Gejauchze der Prasser!
Das Moorland erbebte, der magische Glanz
Erlosch wie das Fünkchen im Wasser.

Laut fluchend, umgeben mit Flammen und Stank,
Fuhr tief in die Hölle der Böse;
Den Fiedler verließen die Sinne, — er sank
Betäubt von dem Donnergetöse.

Und als ihn des Morgens die Sonne erweckt,
Und klar sich die Bilder entfalten,
Vermeint er, es hab' ihn der Traumgott geneckt
Mit seltsam verworrnen Gestalten.

Er pfeift sich vom Herzen die Grauen
der Nacht
Und strecket behaglich die Glieder;
Drauf springt er vom Lager — da schleu-
dert mit Macht
Ihn rücklings sein Schnappsack darnieder.

„Ha! ruft er, was drückst du die
Schultern so schwer,
Du Diener des Dieners der Sorgen?
So trog mich kein Luftbild? ist's Wahr-
heit? weis her!
Was hältst du für Schätze verborgen?“

Rasch lößt er die Riemen, rasch langt
er hinein,
Dukaten und Imbiß zu holen;
O Schrecken! was fand er? — Verwestes
Gebein —
Gewürme — und Kiesel — und Kohlen.

A. M.

Der versteinerte Ritter.

Er griff nach seinem Silberhorn,
Er griff nach seiner Lanze:
„Gesellen, auf durch Wald und Korn,
Frisch auf zum Waffentanze!
Ha! Kuß ohne Schwertschlag, ha! Wein ohne Blut,
Sie eckeln dem Starken, sie lähmen den Muth.“

Und aus der Veste wogt der Troß
Der mordgeübten Wichte,
Voran der Junker hoch zu Roß,
Die Hölle im Gesichte;
Wohl zittert' und zagte der friedliche Gau
Beim Rasseln der Pforten auf Burg Kamerau. *)

*) Kamerau, Pfarrdorf am Regen, eine Stunde oberhalb der Stadt Kam. Von der Burg der in

Der Landmann floh in's ferne Thal,
Der Städter schloß die Thore,
Der Abt verließ sein fettes Mahl
Und psalterte im Chore;
Denn wahrlich nicht Insel und Ordensgewand
Beschützten sein Kloster vor Plündern und Brand.

Wie manche Feldflur stand verheert,
Wie manches Dorf verlassen;
Wie manche Dirne ward entehrt
Und wünschte zu erblassen!
Wohl kränket der Starke den Schwachen mit Hohn,
Doch waltet ein Gott über Strafe und Lohn.

Des Schloßbergs steilen Felsenfuß
Umrauscht der dunkle Regen;
Am Bächlein ist, unfern vom Fluß,
Ein Mühlenwerk gelegen:

---

der Vorzeit gefürchteten Herrn von Kamerau sieht man nur mehr schwache Spuren.

Wohl klappert und brauset's dort frühe
wie spät,
Wohl lustig das Rad um die Spindel
sich dreht.

Der Müller hatt' ein Töchterlein
Von rosenrothen Wangen;
Sie brauchte keinen gold'nen Schein
Als Heilige zu prangen:
Denn Unschuld umstrahlte das zarte Ge-
bild,
Und Engel nur blicken so liebend und
mild.

Jetzt hatte sechzehnmal der Mai
Mit Blüthen sie umwunden;
Schon priesen Leier und Schalmei
Sie in den Abendstunden:
Doch wagte kein Sänger sich nahe heran, —
Der Müller war traun! gar ein grämlicher
Mann.

Er hatte manchen Strauß gewagt
In seinen jüngern Tagen,

Und mit dem Schwerte unverzagt
Und mannlich d'rein geschlagen;
Noch dachte der Greis jener Thaten mit
Stolz,
Noch schwang er den Flamberg, noch schnellt'
er den Bolz.

Dabei hielt er nach altem Brauch
Fein streng auf Zucht und Ehren;
Und wagte es ein frecher Gauch
Des Hauses Ruh' zu stören,
Der Müller und seine Gesellen, bei Gott!
Sie rächten mit tüchtigen Püffen den
Spott.

Zum zweiten Mal sprach Keiner ein,
Wer einmal da gewesen;
Er war von seiner Liebespein
Auf immerdar genesen:
Was hatt' er für Schmachten und Gir-
ren zum Lohn'?
Vom Alten den Kehraus, vom Liebchen —
den Hohn.

Der Burgherr selbst sah, mit Verdruß,
Wenn er durch's Thal stolzirte,
Daß sein bespornter Eisenfuß
Umsonst am Mühlsteig klirrte;
Schön-Käthchen kam nimmer herunter an's Thor,
Und hielten auch Kaiser und König davor.

Da grollt' er tückisch: „Eine Nacht
Kann spröden Sinn erweichen;
Gib Teufel! sie in meine Macht,
Du Kuppler sonder Gleichen —
Die Jungfrau, und wär' sie wie Ursula rein,
Soll flugs als der lüsternste Balg dich erfreu'n."

Am Sonntag Jubilate ging
Herr Veit in's nahe Städtchen.
„O Tochter!" sprach er und umfing
Sein liebes, frommes Käthchen:
„Hör! was dich der Vater, der liebende, warnt,
Eh' sicher's Verderben dich meuchlings umgarnt.

Verlaß des Hauses schirmend Dach
Nicht, bis ich wiederkehre;
Kind! draußen droht dem Leibe Schmach
Und Makel deiner Ehre.
Es lauert der Wolf auf das arglose
Lamm; —
Gehorche! so meidest du Schande und
Gram.“

Ha! junges Blut bei Frühlingslust
In Pfählen eingeschlossen —
War's Wunder, daß Schön-Käthchens Brust
Der Klage Laut' entflossen?
Ach draußen! da freut sich's und lebet
und liebt;
Und sie sitzt gefangen, — allein und betrübt.

In azurblauer Helle lacht
Der wolkenlose Himmel;
Es prangt mit tausendfarb'ger Pracht
Der Blumen bunt Gewimmel;
Sie glänzen und glühen am sonnigen
Strahl:
„Ach Blümchen, ach dürft' ich hinunter in's
Thal!“

Der West beginnt mit lauem Hauch
Den Mühlenteich zu kräuseln;
Die Tanne rauscht, es schwankt der Strauch,
Des Ufers Schilfe säuseln;
Die Fische, sie spielen so lustig im Teich:
„Ach Fischlein im Wasser — ach schwämm'
ich mit euch!"

Der Heerdeglocken dumpfer Klang
Tönt von den steilen Matten;
Hell wirbelt muntrer Vögel Sang
Aus des Gebüsches Schatten;
Die Lerche schwebt hoch über Felsen und
Kluft:
„Ach Lerche! ach zög' ich mit dir durch
die Luft!"

Ihr Herzchen pocht mit bangem Schlag,
Sie klagt mit bleichem Munde;
Wie endlos lang währt ihr der Tag,
Wie dehnt sich Stund' um Stunde!
Und als in's Gebirge die Sonne sich neigt,
Wird Käthe zum Vöglein, o weh! und
entfleugt.

Verbotenes ist doppelt süß,
Und doppelt leck're Speise;
Seit Eva in den Apfel biß,
Blieb's bei der alten Weise:
Der schlechteste Plunder, er sei nur verpönt,
Wird sicher von Thoren und Klugen ersehnt.

Absonderlich den Frauen will
Verbotenes behagen;
Ich wüßte drüber wunderviel
Zu singen und zu sagen:
Und Käthchen? — Ei! sollte das liebliche Kind
Nicht seyn, wie die Schwestern zu Tausenden sind?

Vergessen ist des Vaters Rath,
Wie sie durch's Pförtlein schlüpfet;
Sie freut sich der gewagten That,
Und singt und jauchzt und hüpfet:
„Was träumte der Vater von Wolf und von Bär?
Es ist ja so stille, so lieblich umher!“

Hier lockt ein Blümchen sie zum Bach,
Es muß den Busen schmücken;
Dort eilt sie einem Vogel nach
Und lauscht ihm mit Entzücken:
Sie spielet und flattert im Thale entlang,
Und ferner schon rauschet des Mühlenwerks Gang.

Und horch! jetzt tönt es hinter ihr,
Als wie von Rosseshufen,
Wie Waffenlärm und Schwertgeklirr
Und rauher Stimmen Rufen;
Und eh' sie zur eiligen Flucht sich ermahnt,
Mit kräftigem Arm sie der Räuber umspannt.

„Ha!" ruft er: „geht die Liebesfahrt
Zu einem Bauernlaffen?
Du bist ein Mädchen beßrer Art,
Für Ritterlust geschaffen;
Kein Junker, und stammt' er aus fürstlichem Blut,
Wär' Käthchen dir, Schönste der Schönen! zu gut.

Kind! längst schon schlägt mein Herz für
dich,
Ja du bist's, die ich liebe;
Komm, keusches Täubchen, küsse mich,
Belohne meine Triebe!
Was weinst du, was trübt dir der Aeuge-
lein Glanz?
He! bangt dir um deinen jungfräulichen
Kranz?"

„Ach Vater — ach dein graues Haar!"
Schluchzt sie und ringt die Arme:
„Weh mir, die ungehorsam war!
Ach, daß sich Gott erbarme!
Der Wolf, schon zerfleischt er das arg-
lose Lamm; —
Ich Aermste, jetzt sterb' ich in Schande
und Gram!"

„Ho Närrchen! spar' das Kyrie
Für deiner Muhme Ohren;
Mich laß mit deinem Ach und Weh
Fortan nur ungeschoren.

Komm Liebchen zum Saale, zu Tanz und zu Scherz;
Ich theil dir mein Bettchen, du theilst mir dein Herz."

"Nicht ziemt es dem gemeinen Weib,
Zu euch emporzuschauen,"
Erwiedert sie: "sucht Zeitvertreib
Bei ebenbürt'gen Frauen:
Es gibt ja der ad'lichen Damen wohl viel;
Die Magd ist dem Ritter kein ehrbar Gespiel."

"Ei Adel hin und Adel her!
Ich huldige der Schönen;
Wird Mißgestalt wohl lieblicher
Wenn Perl' nnd Gold sie krönen?
Wie du ist kein Fräulein mit Reizen geziert,
Und hätte sein Anherr mit Adam turniert."

„Ach Junker! kränkt die Unschuld nicht,“
Entgegnet sie mit Zagen:
„Ihr sollt, nach tapf'rer Männer Pflicht,
Für sie die Waffen tragen.
Bei Gott, der einst Rächer der Leidenden ist,
Verschont meiner Ehre! seid Ritter — seid Christ!“

„Weib! dein Geschwätz verweht der Wind.
Auf, schürze dich behende!
Besteig den Zelter! — fort! — geschwind!
Daß ich's nicht schlimmer ende.
Und thust du's nicht willig, so zwingt dich Gewalt;
He Knappen, die Dirn' an die Mähre geschnallt!“

Schon regen zwanzig Arme sich,
Schon will sie unterliegen.
„Herr Jesu,“ ruft sie: „rette mich,
Laß nicht die Hölle siegen!“
Und mit der Verzweiflung allmächtigen Kraft
Sich Käthchen den drohenden Fesseln entrafft.

Und durch der Räuber dichte Reih'n
Gelingt ihr's, Bahn zu brechen;
Sie flieht im Dickicht und Gestein,
Ob Busch und Distel stechen,
Ob klammernd der Schlehdorn das Röckchen zerfetzt,
Und schneidiger Fels ihr die Ferse verletzt.

O weh! da hemmt die rasche Flucht
Der Fluß in mächt'ger Breite;
Kein Nachen schwimmet in der Bucht,
Der sie hinüber leite;
Kein Fährmann, wohin sie entsendet den Blick,
Erscheint, sie zu retten vom grausen Geschick.

Und trapp trapp kam es hinter ihr,
Als wie mit Rosseshufen;
Durch Waffenlärm und Schwertgeklirr
Hört sie den Junker rufen:
„Und bärg' sie Maria im heiligen Schooß —
Ich wag's mit dem Himmel; mein Teufel ist los.“

Ach! schaudernd sieht die arme Magd
Vor ihr den Zorn der Wogen,
Und rückwärts kommt die wilde Jagd
Den Fels herangeflogen;
Da ruft sie: „Empfange mich rettendes Grab!
Gott gnad' meiner Seele!" — und stürzt sich hinab.

Das Wasser rauscht empor und schlägt
Hoch an des Ufers Wände;
Schnell faßt der Wirbel — doch er trägt
Sie an ein Sandgelände,
Das einsam sich mitten im Flusse erhebt;
Es war ihr zum Heile — sie strandet — sie lebt.

Und hinterher kommt's durch die Fluth
Mit Roß und Mann und Waffen;
Nicht achtet's des Verfolgers Wuth,
Ob rings die Wogen klaffen,
Ob zürnend der Schwall mit den Reisigen ringt,
Und manchen die tosende Welle verschlingt.

„Ha!“ schwört er laut und streckt die Hand:
„Bei meinem Rittereide!
Ihr Hochzeitbette sei der Sand,
Und Blut ihr Brautgeschmeide.“
Und näher und näher es schnaubet und braus't —
Schon packt er die Dirne mit gieriger Faust.

Im Augenblick fährt's fieberkalt
Dem Unhold durch die Glieder;
Der Arm, erhoben zu Gewalt,
Fällt schwer wie Blei hernieder;
Es klebet wie Reif an die Stirne der Schweiß,
Das Blut in den Adern gerinnt ihm zu Eis.

Durch Mark und Sehnen schleicht der Tod
Vom Haupt hinab zum Knöchel;
Verblichen ist der Wangen Roth,
Die Sprache wird Geröchel:

Wild stieret das Auge — es sträubt sich
der Bart —
Zum Kiesel sind Fleisch und Gekröse erstarrt.

Bald hat die Kruste Helm und Schild
Und Mann und Gaul umgeben;
Da steht er nun, ein Steingebild,
Noch furchtbar, wie im Leben;
Und um ihn die Helfer bei Nothzucht
und Brand —
Sie wurzeln als reglose Blöcke im Sand.

* * *

Wohl manch Jahrhundert schon verstrich
Seit jenen Wundertagen,
Noch sieht man wild und schauerlich
Die Felsenmänner ragen;
Sie spiegeln im Fluß ihr verwittertes
Haupt,
Von Strauchwerk und rankendem Epheu
umlaubt.

Der Mühle emsiges Gebraus
Ertönt im Thal noch immer;
Doch jenes Zwingherrn stolzes Haus
Versank schon längst in Trümmer:
Vom Hügel herab krächzt der Raben Geschrei;
Der Landmann bekreuzt sich und eilet vorbei.

Und wenn am traulichen Kamin
Sich schnurrend dreht das Rädchen,
Dann singt die frohe Spinnerin
Das Lied von Müllers Käthchen:
Wie sie in des Dämmerlichts schmeichelndem Roth
Verlassen das Haus wider Vaters Gebot.

Wie dann herab vom hohen Schloß
Der Rittersmann gekommen,
Und wie verfolgend er mit Roß
Und Mann ihr nachgeschwommen;
Wie endlich die Hand, die den Starken gebeut,
Das Raubthier erlegt und die Unschuld befreit.

So schwätzt und leiert lang und breit
Von ihr die Rockenstube:
Auch wie Hans Trilling sie gefreit,
Des Rosenmüllers Bube;
Und wie nach neun Monden ein Häns-
chen das Haus
Beschrieen — doch stille! das Märlein ist
aus. *)

A. M.

---

*) Eine Reihe sonderbar geformter Felsen, die sich in die Hälfte des Regenflusses hinein erstrecken, mag zu dieser Sage Anlaß gegeben haben.

Pater Johann.

1648.

Schaudernd sahen drei Jahrzehnde
Schon des Krieges wilden Brand,
Der von Deutschlands einem Ende
Grau'nvoll sich zum andern wandt';
Oede lagen manche Reiche,
Und die Fürsten, schlachtensatt,
Langten nach dem Friedenszweige,
Weil genug der blut'gen That.

Aber bei den Schwedenscharen
Sprach die Friedenslust nicht ein.
An den Schätzen deutscher Laren
Will der Sieger sich erfreu'n;
Nach des Glückes runder Gabe
Greift die beutelust'ge Hand,

Und des Armen letzte Habe
Wird mit frecher Gier entwandt.

In den theuerwerthen Gauen,
Wo des Bayers Sprache klingt,
Sich durch saatenreiche Auen
Inn und Isar lieblich schlingt,
Zogen unter W'rangels Fahnen
Noch dieselben Horden her,
Die mit Sturm den Lech gewannen,
Und gestürzt der Städte Wehr.

Räub'risch, nach Vandalensitte,
Und wie Brennus mit der Wag',
Kamen sie vor Stadt und Hütte,
Preßten schweren Gelderlag;
Wehe! wo nicht Münzen klangen,
Flammend mußt' der Pechkranz sprüh'n,
Und die Feuersäulen drangen
Flackernd durch die Sparren hin.

So erschien der Sohn aus Norden
Auch zuletzt am Rottachfluß,

Und durch Eggenfeldens Pforten
Zog er ein mit wildem Gruß;
Aengstete mit Schwert und Feuer
Was ihm nicht entflohen war,
Und verlangt' an Brandessteuer
Siebentausend Thaler baar. *)

Schreckenbleich vernahm's die Menge
Und erhob die Weheklag,
Zeigte, daß im Kriegsgedränge
Längst entleeret Dach und Fach:
Aber bei dem harten Trosse
Half kein Fleh'n, kein Bittgesuch —
W'rangel pocht' im Gernerschlosse,
Und beharrte seinem Spruch.

Droh'nder wurde das Verlangen,
Heißer noch der Brand geschürt,
Sechs der Bürger sah'n gefangen
Sich als Geißeln weggeführt;

---

*) Eggenfelden, schöner Marktflecken und Landgerichtssitz an der Rott (U. D. Kr.)

Alles hielt sich für verloren,
Ließ das liebe Vaterhaus,
Und aus unbewachten Thoren
Zogen viele weinend aus.

Sieh! da kam urplötzlich schnelle
Hilfe, wo sie nie geahnt —
Aus des Klosters stiller Zelle
Trat ein Mann, von Gott gesandt;
Pater Johann, stets der Gute,
Wagt den Feldherrn anzugehn;
Es gelinget seinem Muthe
Zehen Tage zu erfleh'n.

Kaum war ihm gewährt die Bitte,
Griff er stumm zum Pilgerstab,
Wanderte mit flücht'gem Schritte
Bergesan und thalhinab,
Bis er im Gebirg der Tauern,
An der raschen Salzach Strand,
In Sankt Ruperts alten Mauern
Bayerns großen Fürsten fand.

Weinend warf er da sich nieder,
Lag im Staube, wie vor Gott,
Flehte dreimal, flehte wieder,
Klagte laut des Marktes Noth:
„Gib uns, bat er, was wir brauchen,
Eh der Wind die Flamme weht,
Eh die Dächer glühend rauchen,
Gottes Wohnung untergeht.“

Und der Churfürst, voll Erbarmen,
Blickte thränend auf den Mann,
Wies den Sprecher für die Armen
Auf die Staatsgefälle an;
Und die Landeskasse sandte
Tausende als Lösegeld, *)
Sicherte vor grausem Brande,
Markt und Kirche Eggenfeld.

So entwaffnete das Schlimme
Eines Mannes hoher Sinn,

*) W'rangel hatte 7000 Reichsthaler verlangt, befriedigte sich aber mit 5402 Gulden, die ihm baar erlegt wurden.

Und des Elends Donnerstimme
Schwieg, beschwichtiget durch ihn;
Längst vorüber sind die Schmerzen,
Sie vergaß der heit're Ort,
Aber noch in aller Herzen
Lebet Pater Johann fort.

F. M.

Veit Höfer, Abt von Oberaltaich.

1633.

Altaich war in Schwedenhänden
Und der Gräu'l an heil'ger Stätt';
Aus den ehmals stillen Wänden
Schollen Flüche statt Gebet.

Ferngezogen waren alle,
Die einst frommer Sinn vereint;
Nur der Abt blieb auch im Falle
Seines Stiftes treu'ster Freund.

In des nahen Waldes Gauen
Harrte er der süßen Stund',
Wann er wieder dürfte schauen
Den so theuerwerthen Grund.

Manche Woche war vergangen,
Und er hatt' ihn nicht geseh'n,
Da ward stärker das Verlangen,
Und er wagt es herzugeh'n.

Ländlich schlicht, im Bauerkleide,
Trieb er Rinder vor sich her,
Und zu seines Herzens Freude
War er bald nicht ferne mehr.

Flugs umringten sieben Reiter
Ihn und seine Rinderschar,
Und er mußt' mit ihnen weiter —
Ach! vielleicht auf immerdar.

Weinend kam an seinen Zellen
Er vorüber nach der Stadt,
Wo Agnese in den Wellen
Schuldlos einst geendet hat.

Als er hier im Zug der Sieben
Heimlich traut die Bürger grüßt,
Kennt ihn einer seiner Lieben
Und befreiet ihn durch List.

„He Gevatter! rief der Kühne,
Zieht ihr denn noch weiter mit?
Haltet doch ein Bischen inne,
Höret, was zu Haus geschieht!

Euer Weiblein hat geboren,
Seufzt daheim mit nassem Aug';
Sorgt doch, eh' das Kind verloren,
Für der Taufe heil'gen Brauch."

Und der Abt verstand die Rede,
Bat die Reiter lieb und schön,
Daß er zu der kranken Grethe
Und zur Taufe dürfte geh'n.

Und sie hörten sein Begehren,
Hielten es für wahr und treu,
Ließen ihn zur Heimat kehren,
Und der Abt war frank und frei.

F. M.

Sankt Nothburga.*)

Legende.

Einsam in der Alpen Nebelnacht,
Die nur spärlich Sonnenblicke hellen,
Steht, unfern des Innstrom's flücht'gen Wellen,
Eine Kirche in entlegnem Schacht;
Kühn gewölbet, reich geziert
Hat die kolossalen Wände
Frommer Glaube, milde Spende
Kräft'ger Vorzeit aufgeführt.

Bilder, von der bessern Kunst gezeugt,
Seh'n so göttlich auf den Beter nieder,

*) Die Kirche der heiligen Nothburga liegt zwar in Tyrol, nahe bei Kufstein; ihre Legende aber ist unter dem oberbayerischen Landvolke so gänge und gebe, daß man ihr das Bürgerrecht nicht füglich verweigern kann.

Daß das Herz, wie Davids Harfenlieder,
Oft mit Adlersschwingen aufwärts fleugt.
Zarter fühlt hier das Gemüth,
Andachtsvoller glüh'n die Blicke,
Und der Weltgeist flieht zurücke
Von dem heiligen Gebiet.

Einer Jungfrau holdes Bild begrüßt
Aus des Choraltares Marmorsäulen
Alle, die im Gotteshause weilen,
Sanft zu jeder Stunde, jeder Frist.
Engelgleich kniet die Gestalt,
Schauend an die Himmelsstelle,
Wo in Wolken licht und helle
Eine gold'ne Sichel strahlt.

Sankt Nothburg nennt sie des Landes Mann,
Und Bedrängte, die des Heils begehren,
Wallen gläubig betend hin und hören
Lieb und gern die alten Sagen an,
Die aus ferner Ahnenwelt
Von der Jungfrau höherm Streben,
Ihrem wunderreichen Leben
Fromme Einfalt schlicht erzählt.

Hoch vom Felsen über'm Kirchthurm schau'n
Seit undenklich alten Rittertagen
Burgruinen, die in Wolken ragen,
In des Landes heimlich stille Au'n;
Dort, so kündet das Gerücht,
Lebte jene reich an Tugend,
Fremd im Thun verirrter Jugend,
Nimmer laß in Dienst und Pflicht.

Einstens traf sich's, daß der Aehren Gold
Ueberreif schon auf den Fluren prangte;
Und von Tag zu Tag nach Schnitt verlangte,
Doch war immer das Gestirn nicht hold;
Aber sieh! der Tag des Herrn
Stieg mit lichtem Morgenstrahle
Sonnig nieder in die Thale,
Und zu Feld ging's nah und fern.

Auch Nothburgen ruft des Vogts Geheiß
In die Frohn' zur schwülen Mittagsstunde,
Und geschäftig in dem Schwesterbunde
Glüht vor allen ihrer Hände Fleiß;

Frohen Sinns, nie arm an Muth,
Taucht sie, nicht der Pflicht zu fehlen,
Frisch sich in des Kornes Wellen,
Unverdrossen, mild und gut.

Und das Tagewerk war heiß und lang;
Es erschlafften schon der Arme Sehnen,
Als vom Thurm in süßen Glockentönen
Engelgruß zur Ruhe mahnend klang.
Doch der Vogt gewährt sie nicht;
Scheltend geht er durch die Furchen,
Drohet Allen, droht Nothburgen,
Aber horch! die Jungfrau spricht:

„Müh' und Plage ist des Herrn Gebot —
Nur im Schweiße wird das Brod gefunden;
Doch zu des Gebetes Himmelsstunden
Sei, wie auch der Frohnvogt schilt und droht,
Erdenarbeit eingestellt.
Gott der Herr geb' deß ein Zeichen;
Laßt uns von den Fluren weichen,
Wenn die Sichel nimmer fällt!“

Sagt's und wirft die Sichel blank und rein
Aufwärts in der Abendröthe Prangen,
Und sie bleibt, o Wunder! oben hangen,
Golden in dem gold'nen Widerschein.
Das ist's, was auf Farbengrund
Dort der Künstler hingemeistert,
Und was jenen reg begeistert
Sang euch jetzt des Sängers Mund.

F. M.

Die Panduren im Kloster.

Wer fluchet dem Trenk nicht, dem Würger; wer weiß
Kein Liedlein der Zeit, da sein heillos Geschmeiß
Rumorte in bayrischen Landen?
Mordbrennen und plündern verstand der Kroat;
Die Frauen entehrt' er mit frevelnder That,
Und hieb, was sich sträubte, zu Schanden.

Der ruchlosen Schlächter vandalische Wuth
Verwüstete Tempel und Burgen zu Schutt,
Und schonte nicht Leben, nicht Habe.
Manch Städtlein, das kühn der Gewalt sich erwehrt,
Verbrannten die Räuber; der heimische Herd
Ward flammend den Bürgern zum Grabe.

Noch trauert, zerfallen in Trümmer und Graus,
Auf felsiger Höhe manch ritterlich Haus,
Als Denkmal der blutigen Tage.
Nicht immer doch wagten sie straflos das Spiel;
Die Rache schleicht träg', aber sicher an's Ziel —
Das weiset, ihr Herrn! meine Sage.

Im Thal, des Geklüfte der Innstrom beschäumt,
Lag einsam, von waldigen Hügeln umsäumt,
Ein stattliches Klostergebäude.
Dort hauste, entsagend den Lüsten der Welt,
Ein Völklein von Mönchen; sie bauten ihr Feld,
Und büßten im härenen Kleide.

Tagtäglich rief tönend des Glöckleins Sopran
Die Gläubigen zur Stätte der Gottheit heran,

Umflossen von heiligen Schauern;
Der freundlose Fremdling, der hungernd und matt
Die Schwelle der würdigen Väter betrat,
Pries dankbar die gastlichen Mauern.

So lebten, getreu nach der Regel Gebot,
Sankt Benedikts Jünger im Münster zu Rott. *)
Doch ach! in die friedlichen Fluren
Ergoß sich der Krieg; die Trommete erklang;
Schon tobte das Weichbild des Klosters entlang
Verheerend ein Fähnlein Panduren.

Just saßen die zagenden Mönche im Chor,
Da donnert' es draußen und lärmte am Thor,
Als gält's, einen Breschsturm zu laufen.

*) Rott, ehemaliges Benediktinerkloster am Einflusse der Rott in den Inn.

Klirr! rasselt der Riegel, — die blitzende Wehr
Hochschwingend stolziret der Hauptmann einher;
Ihm nach drängt der Söldlinge Haufen.

Wohl baß schabernackte der schlimme Besuch
Die schirmlosen Beter; manch kräftiger Fluch
Fuhr schnurrend aus bärtigen Lippen.
„Auf!“ herrschte der Hauptmann: „was Keller und Schrank
Vermögen, das bringet zum Imbiß und Trank;
Der Hunger zernagt uns die Rippen.

Wir haben auf Leben und Tod uns gehaut,
Und dennoch seit Tagen nur Zwieback gekaut;
Ihr stopftet derweil euch mit Braten.
He! meint ihr, für euch nur gäb's Vogel und Fisch?

Hört! lieb oder unlieb, wir kommen zu Tisch; —
Also ist's Manier bei Soldaten."

Er spricht's, und die Seinen zerstieben wie Spreu;
Das Kloster erdröhnet alsbald vom Geschrei
Der Krieger, die roh sich ergetzen.
Hier klappert ein Säbel, dort klirret ein Sporn,
Hier jauchzet ein Saufbold zum schmetternden Horn,
Dort kreischen leichtfertige Metzen.

Was Schändliches je noch das Laster ersann,
Was Böses der Abschaum der Menschheit gethan,
Das trieb das Gepack in die Wette.
Die Hölle war sichtlich mit ihnen im Bund;
Doch besser, als Alle, benützte den Fund
Des Hauptmanns verbraunte Susette.

Die Schöne, vordem eine Kuhmagd zu
Weichs,
That jetzo gleich einem Freifräulein des
Reichs,
Auf Kosten des Stiftes; was Wunder?
Sie prunkte mit Steinen und goldenem
Staat,
Und aß nur Fasane und trank nur Mus-
kat,
Und badete sich in Burgunder.

Der Abt sprach vergebens manch kla-
gendes Wort,
Wie nimmer der Säckel des Klosters hin-
fort
Solch heillosem Aufwand erklecke.
„Schweig Pfäfflein! ich dulde keine Aber und
Ach;
Schweig! oder ich pflanze den Rothen auf's
Dach *)
Und schmor dich im heiligen Specke.“

---

*) Den Rothen auf's Dach pflanzen, oder den rothen
Hahn aufstecken, waren beliebte und oft gebrauchte

So gab dem Prälaten der Wildfang zurück;
Die Mönche beweinten ihr herbes Geschick
Und flehten: „Erlös uns, o Himmel!“
Doch Tage verstrichen und Wochen dazu,
Und nimmermehr wurde im Klösterlein Ruh;
Allstündlich noch wuchs das Getümmel.

Einst hatte der Humpen bis spät in die Nacht
Im lärmenden Kreise die Runde gemacht,
Schon wollten die Zecher ermüden;
Das nützte die Braune und machte sich los,
Sie hatt' einen Buhlen zu trautem Gekos
An's Pförtlein des Kreuzgangs beschieden.

Husch tanzte die Elfe hin über den Sumpf,
Die Mitternachtsglocke klang schaurig und dumpf,

Redensarten dieser Unmenschen. Es hieß so viel, als Feuer an's Haus legen — einem das Haus ober dem Kopfe anbrennen.

Und störte den Schlaf der Gespenster;
Da trippelte Suschen durch Moder und Bein
Den Kreuzgang herunter; des Vollmondes Schein
Bestrahlte die farbigen Fenster.

Und als sie den Fuß um die Ecke gelenkt,
Wo abwärts zur Gruft eine Treppe sich senkt,
Kam plötzlich ein Mönch ihr entgegen;
Am Nacken hing schlotternd das Ordens-gewand,
Und himmelwärts hob er die knöcherne Hand,
Als warnt' er vor sündlichen Wegen.

Doch jene ficht Drohen und Winken nicht an;
Keck schreitet sie fort, zu dem Warner heran —
Schon stehen sie Stirne an Stirne;

Flugs schlägt ihr der Pater die Faust in's Gesicht,
Und schleudert sie hin an's Gemäuer und spricht:
„Nimm das, du verworfene Dirne!"

Sie stürzt, und ihr kreischendes Zetergeschrei,
Ruft von dem Gelage die Zecher herbei;
Doch schon ist der Frevler verschwunden.
Da fluchet der Hauptmann zu Teufel und Tod:
Er wolle verkümmern bei Wasser und Brod,
Bis Rache sein Trautchen gefunden.

Drauf schwur er's dem Abte mit schäumendem Mund,
Er werde sein Kloster verbrennen zur Stund,
Wenn sich der Verbrecher nicht stellte.
Die Mönche erschienen; mit fliegendem Haar
Durchmusterte Suschen die zagende Schar, —
Doch siehe! der Schuldige fehlte.

„Ich habe die Häupter der Meinen gezählt,“
Sprach ruhig der Abt: „nicht ein einziges fehlt;
Das kann ich bei'm Kreuze betheuern.“
„„Und schwürst du beim Moloch, du gleißender Wicht!““
Schrie geifernd die Freche: „„ich glaubte dir nicht;
Der Schurke war einer der euern.““

Rings standen die Väter, zu Leichen erblaßt;
Der würdige Abt nur, vom Geiste erfaßt,
Ließ furchtlos die Grimmige toben.
„Ich wittre,“ begann er, „schon muß ich's gesteh'n,
Den Thäter; kommt Fräulein! er kann nicht entgeh'n.
Ihr Brüder! das ward mir von Oben.“

Trepp' auf ging's den gothischen Prunksaal hinein;
Dort hingen seit Jahren in schweigenden Reih'n

Die Bilder der weiland Prälaten.
Auch waren die Stifter des Klosters zu
seh'n:
„Hier mögt ihr, vermein ich, den Frev=
ler erspäh'n;
Bald wird ihn sein Bildniß verrathen.“

Und Suschen entreißt seiner wankenden
Hand
Die Fackel und leuchtet hinauf an die
Wand,
Und Rachsucht entsprüht ihren Blicken;
Jetzt hat sie des Korridors Mitte er=
reicht,
Und steht — und besinnt sich — und schnaubt —
und erbleicht —
Und rufet mit wildem Entzücken:

„Ha, der ist's! als lebt' er! — sein Ant=
litz, sein Blick! —
Warhaftig! dem Langhals paßt eben der
Strick.
Wo ist er? man werf' ihn in Bande!“

Da nahet voll Ernstes der Abt ihr und
spricht:
„Weib! diesen gewältigt kein irdisch. Gericht;
Für den ist kein Galgen im Lande.

Sein Körper ist längst schon der Fäulnisse Raub;
Denn wisse! Jahrhunderte modert sein Staub
Bereits in dem Grabe der Väter.
Wohl hat deine Bosheit den Todten gestört,
Sein zürnender Geist ist zu Erden gekehrt; —
Nun hängt ihn! da habt ihr den Thäter.

Und zweifelt ihr, leset am Rahmen
die Schrift:
Graf Kuno zu Rott, so dies löbliche
Stift *)

---

*) Kuno, Pfalzgraf in Bayern und Graf zu Rott, gründete das Kloster, nachdem sein Sohn, Kuno der Jüngere, unter den Fahnen Kaiser Hein-

Begründet mit Gütern und Gaben;
Dieweil ihm geblieben der Sohn in der Schlacht,
So hat er sein Stammhaus der Kirche vermacht,
Und wurde im Mönchskleid begraben."

Er sprach's; — holterpolter entstürzten dem Saal
Der Hauptmann und seine Panduren zumal,
Und heulten ein Schock Paternoster.
Noch hatte der Hahn nicht sein Liedlein gekräht,
Da zogen sie ab ohne Gruß und Valet,
Und ließen ihr Suschen im Kloster.

Die Vettel, ergriffen von Tollsinn und Wuth,
Schrie jammernd um Wasser, um löschende Fluth;

---

rich IV. das Leben verloren hatte. Der kaiserliche Bestättigungsbrief ist vom Jahre 1073.

Es glüh' ihr der Sand unter'm Fusse.
Drauf floh sie; — man hörte noch lang ihr
Gebrüll,
Bald ferner und schwächer — zuletzt ward's
still; — —
Des Tags trieb ihr Leichnam im Flusse.

A. M.

Ludmilla. *)

1203.

Dunkel deckte noch die Tiefe
Unter Bogens steiler Höh',
Nur die höchsten Felsenriffe
Kündeten des Tages Näh';
Sieh! da klomm durch's Steingetrümmer
Herzog Ludwig schon hinan,
Um bei frühem Morgenschimmer
Der Geliebten sich zu nah'n.

---

*) Ludmilla war die Wittwe Graf Adelberts von Bogen und Tochter König Wladislav's II. von Böhmen. An der Stätte der jetzigen Wallfahrtskirche stand vor Zeiten die Hauptburg der gewaltigen Grafen von Bogen, deren Gebiet sich am Bayerwald hinab, von Regensburg bis nahe an Passau erstreckte.

Ludwig, der dem Mutterschooße
Sich in Kelheims Burg entwand,
Und nach seinem Wiegenschlosse
Ludewig von Kelheim nannt',
Glüht' in hellem Liebesfeuer
Für Ludmillen, Bogens Frau,
Die im trüben Wittwenschleier
Engelschön und — weiberschlau.

Oft schon trieb es ihn nach Bogen
Zu der schönen Gräfin hin,
Und sie war ihm still gewogen,
Sah ihn gern zur Höhe zieh'n;
Aber nie verließ die Holde
Keuscher Sitte Ehrenbahn,
Und nach süßem Minnesolde
Sprach umsonst der Herzog an.

Doch der Schmeichler kehrte wieder,
Glühender in Wort und Kuß,
Schlug die leisen Zweifel nieder,
Malte reizend den Genuß;

Und Ludmilla schien zu wanken,
Bat noch um der Tage neun,
Und sie wolle dann die Schranken
Stürzen, und zu Willen seyn.

Eben ist's der zehnte Morgen
Seit die Gräfin hoffen ließ, —
Und er sucht mit lieben Sorgen
Seiner Wünsche Paradies;
In dem Hauch der Morgenkühle
Tritt er rasch zur Burg herein,
Und der Minne holde Spiele
Lachen ihm in bunten Reih'n.

In den Saal kommt er geschritten,
Wo Ludmilla seiner harrt,
Sagt ihr, was sein Herz gelitten,
Sagt ihr's freundlich lieb und zart;
Und den Lohn für treue Minne
Fodert er, wie sie's versprach —
Und die Gräfin, list'ger Sinne,
Führt ihn in ihr Schlafgemach.

Auf Tapeten ohne Falten,
Zum Gemälde straff gespannt,
Prangten dort drei Kunstgestalten
Aus dem edlen Ritterstand;
Und zu Ludwig sprach die Schlaue:
„Bringt mir doch vor dieser Schar,
Eh ich mich euch anvertraue,
Erst den Schwur der Ehe dar!“

Und der Herzog schwur leibeigen
Sich der Gräfin ewig zu,
Meinend, vor den todten Zeugen
Hätt' sein leichter Sinn wohl Ruh';
Aber sieh! da rollten Decke
Und Gemälde rasch empor,
Und aus trügendem Verstecke
Traten Ritter lebend vor.

Bleicher wurden seine Wangen,
Und entsetzt wich er zurück,
Und der Minne Glutverlangen
Schwand aus dem getäuschten Blick.

Ja er mied sein liebes Bogen
Jahrelang in Zorn und Scham,
Bis, von Lieb' und Schwur bewogen,
Dennoch er Ludmillen nahm.

F. M.

Heilbrünnel.

Legende.

In dem schönen Regenthale,
Wo der Bannmarkt Roding blüht,
Schaut ein Berg mit heil'ger Halle
Weithin über's Flußgebiet.
Von dem Born, der manchem Wehe
Linderung und Heil verlieh,
Nennt man Brünnlein Kirch' und Höhe,
Und ein Wunder taufte sie.

Schon seit grauer Vorzeit Tagen
Sprang hier, immer frisch, ein Quell;
Goß sich, nach uralten Sagen,
In ein Becken silberhell;
Netzte rings die Kräutlein alle
Und den Boden bäumereich,

Daß beim ersten Frühlingsstrahle
Alsbald blühten Blum' und Zweig.

Zu dem Grün der üpp'gen Erde
Kam der Hirt mit lautem Horn,
Trieb heran die muntre Heerde,
Tränkte sie am kühlen Born,
Barg sie unter Buch' und Tanne
Vor des Mittags Sonnenbrand,
Sah beim Napf voll süßer Sahne
Heiter in das stille Land.

Einstens in der Abendstunde,
Als die Dämm'rung heimwärts mahnt,
Tritt er noch mit trocknem Munde
Lechzend an des Beckens Rand;
Aber sieh' die Wunderscene!
Auf dem klaren Wasser schwamm
In des Bildes frischer Schöne
Sankt Maria wundersam.

Freudig hascht er nach dem Funde,
Will ihn zieh'n aus nassem Grab; —
Aber ach! zu tieferm Grunde
Sinkt Maria leis hinab.

Und je mehr der Hirt sich mühet,
Und es zu erfassen zielt,
Desto tiefer taucht und ziehet
Abwärts sich das heil'ge Bild.

Da enteilet er voll Schrecken,
Läßt die Tanne, läßt die Buch',
Es dem Markte zu verkünden
Ist er dort mit Windesflug;
Rufet's laut durch alle Gassen
Was er sah und was er fand,
Wie er's nimmer konnte fassen
Mit der sündbefleckten Hand.

Und das Volk hat's kaum erfahren,
Strömt es zum geweihten Mann,
Zieht mit ihm in hellen Scharen
Zu dem Wunderberg hinan;
Und der Priester naht der Quelle,
Nimmt das Himmelbild heraus,
Und sie bauen an der Stelle
Fromm das schöne Gotteshaus.

Heiter steht es noch dort oben,
Freundlich, wie in erster Zeit,

Und die Geberin zu loben
Ist's dem zarten Bild geweiht;
Und die Fluth quillt nun in Mitten
Jener Kirche auf der Höh',
Und für alle die gelitten,
War sie stets noch Siloe.

F. M.

Heinrich Tuschel und sein Röslein.

Ritter Tuschel von Söldenau *)
Nahm das blonde Röslein zur Frau;
Hauste mit ihr gar auferbaulich,
Kost' und herzte viel zart und traulich,
Kauft' all Jahre zum Feierkleid
Spitzen, Brokat und Goldgeschmeid.

Röslein vergalt nach Frauenart,
Strich ihm die Backen, zupft' am Bart,
Küßte die Stirne glatt von Falten,
Nannt' ihn den lieben, guten Alten,
Gab ihm nie einen bösen Kniff,
Wenn er unwirsch rasaunt' und kiff.

---

*) Söldenau, Schloß bei Ortenburg.

Jahr um Jahr in Wonne verschwamm,
Drob dem Reichsbaron schwoll der Kamm;
Er vermaß sich gar hoch und theuer:
Keine im deutschen Land sei treuer,
Keine wie's Röslein küssenswerth,
Das behaupt' er gen Beil und Schwert.

Einstmals zog er hinaus in Kampf,
Röslein kriegte vor Weh den Krampf;
Alle braven Mannen und Knappen
Ritten davon auf stolzen Rappen,
Nur der Page, ein munt'rer Gauch,
Blieb, der Frau zu dienen nach Brauch.

Und der Rittersmann hieb und stach,
Manchem der eh'rne Schedel brach;
Sieggekrönt, beladen mit Beute,
Führt' er heimwärts die reis'gen Leute,
Heimwärts zum hochgethürmten Schloß
Spornt' er fröhlich das schnelle Roß.

Und schon trabt er durch's dunkle Thor,
Meint, es hüpfe Röslein hervor; —

Aber öd' ist's im weiten Hofe,
Er gewahrt nur die alte Zofe,
Die ihr faltenreiches Gesicht
Schluchzend verzerrt und also spricht:

„Herr, ach Herr! welch namenlos Leid
Hab' ich erlebt, ich arme Maid!
Meine Dame — ich kann nicht sagen,
Ob sie geraubt sei — ob erschlagen;
Nicht im Saale, nicht auf der Flur
Find' ich von Röslein eine Spur.“

Kreidenbleich sprang Heinz von der Mähr,
Rannte wie toll im Haus' umher,
Stieg hinan auf den luft'gen Söller,
Stieg hinab in Verließ und Keller,
Pochte und rief bald hier bald dort;
Ach vergebens! — Röslein war fort.

„Ha!“ begann er voll Schmerz und Wuth:
„Bringt den Pagen, die Teufelsbrut,
Dem ich mein Weib zu Schirm befohlen!“
„„Herr! auch der Page ist gestohlen,

Und der gnädigen Frau Gestein,
Silber und Wäsche obendrein.““

Da zerschlug er sich Brust und Kopf,
Zauste sich grimmig Bart und Schopf;
Ab thät er sein Rittergepränge,
Küraß, Stahlhaub' und Wehrgehänge,
Hüllte sich dicht in's Bußgewand,
Nahm den pilgernden Stab zur Hand.

Auf und ab an Donau und Rhein
Sprach er in allen Häusern ein,
Frug in Städten, Burgen und Klöstern,
Sucht' in Klüften und Geiernestern,
Thät drei Jahre fort rastlos geh'n — —
Doch von Röslein war nichts zu seh'n.

Ueber der Alpen Schnee und Eis
Zog er in's wälsche Paradeis;
Aber vom langen Pilgerfahren
Ihm die Schuhe zerrissen waren,
Und an Geklipp' und Kieseln schund
Sich der Arme die Fersen wund.

Plötzlich sieht er ein Dorf im Thal,
Schön beleuchtet vom Abendstrahl;
Dorthin lenkt er die müden Schritte,
Und an der ersten dürft'gen Hütte
Ihm ein Stiefel, von Holz geschnitzt
Und vergüldet, in's Auge blitzt.

Meisterlein hocket vor der Thür,
Plagt und sputet sich für und für,
Einen beschmutzten Bundschuh flickend.
Tuschel stutzt, den Krauskopf erblickend:
„Heiliger Martin, seh' ich recht!
Ist's nicht Günther, mein Edelknecht?“

Meisterlein ruft hinein in's Haus,
Kommt ein schmuckes Weibchen heraus,
Blank und rein wie ein Wappenschildlein,
Schön geformt, wie ein Venusbildlein;
Tuschel erkennet sie und bebt —
Röslein ist's, wie sie leibt und lebt.

Und in ihrem Lilienarm
Lag ein Säugling gar weich und warm.

Aber das Kind schrie und that böse;
Röslein wehrte seinem Getöse:
„Herzchen, o schweig! su su, lu lu!
Tuschel kommt und frißt dich im Nu.“

Und der Ritter im Pilgerrock
Hört's, ergrimmt und rüttelt den Stock,
Ihn dem Weibe fühlen zu lassen,
Das um den Stallknecht ihn verlassen,
Und seinen Namen ehrenwerth
Gar zum Kinderpopanz verzerrt.

Aber bald ihn die Zornwuth reut:
„Diese Hände hielt' ich entweiht,
So sie berührten die Verfluchte;
Dummkopf, der ich die Falsche suchte!
Billig der Narr der Narren heißt,
Wer, wie ich, seinen Schuh zerreißt.“*)

Und schon geht er heimwärts gewandt,
Von der Treulosen unerkannt.

---

*) Um's Himmelswillen, meine Damen! legen Sie diese ungalanten Zeilen nicht dem Erzähler zur Last. Er berichtete nur, was ein gekränkter Ehmann in seinem Unmuthe sagte.

Rückgekehrt in der Seinen Mitte,
Lebt' er nach frommer Rittersitte,
Jagte, betrank sich, focht und gab
Büssend den Mönchen Leib und Hab.

Zu Vilshofen im Chorherrnstift
Steht auf Marmor die alte Schrift:
„Wenn zwei Hunde am Knochen nagen,
Sie sich nimmermehr gut vertragen;
Erst war's Mein, für jetzo ist's Dein!
Ich der Tuschel — bleibe allein.“*)

A. M.

---

*) Dr. Schultes in seinen Donaufahrten erzählt: Ritter Tuschel habe seine Frau in den Armen eines andern gefunden und sie lebendig einmauern lassen. Die Chronique scandaleuse der Vorzeit dagegen berichtet die Geschichte, wie wir sie eben herabgesungen. Heinrich Tuschel stiftete mit Einstimmung seines Sohnes Schweikhart 1376 das Kollegiatstift zu Vilshofen. Jeder Canonikus hatte auf seinem Kleide und an seinem Hause die Devise „Allain“ was ein Spaßvogel mit solus cum sola übersetzte. Der Stiftsstein zeigte die Aufschrift:

Ein Gamsel auf dem Stein
Lockt mich in Wald hinein,

Schweppermann zu Dietfurt.*)

1323.

In blutigen Kampf rief der Kaiser die Treuen,
Auf Ampfings Gefilde entbot er die Schar:
Da zogen heran die befreundeten Reihen,
Es glänzte im Banner der doppelte Aar;

Zwey Hund an ain Bain;
Ich Tuschl bleib allain.

Dieser Stiftsstein soll in neuerer Zeit zum Brückenbau verwendet worden seyn. Was Wunder! Dieselbe Zeit hat ja auch den herrlichen Thurm des Klosters St. Nikola, ein Wunderwerk gothischer Baukunst, niedergerissen — und den Kreuzgang der Domkirche zu Passau, die steinerne Chronik des Unterlandes Bayern, zerstört.

*) Ober- und Unterdietfurt, zwei Dörfer an der Rott, Landgerichts Eggenfelden.

Aus bojischen Burgen, aus fränkischen Gau'n,
War Ritter an Ritter um Ludwig zu schau'n.

Wie schützende Engel umrankten den Guten
Der König von Böhmen und Nürenbergs Graf,
Sie fachten den Muth zu helllodernden Gluten,
Wo immer ihr Auge noch Zagende traf;
Da sprühte wie Funken aus jeglicher Brust
Zum freudigen Siege die freudige Lust.

Der Kaiser erschaute das fröhliche Wogen,
Er drückte den Tapfern die männliche Hand
Und grüßte sie Alle, die fernher gezogen,
Zu wahren das Recht und die Kron' und das Land;
Wie Blitzstrahl durchzuckte das Lager sein Wort:
„Mit Gott denn, mit Gott, dem allmächtigen Hort!“

Und brausend erdonnert's, wie Brandung
des Meeres:
„O führ' uns zum Kampfe auf blutiger
Bahn!
Wir stürmen, zum Schrecken des feindli-
chen Heeres,
Die gürtenden Hügel noch heute hinan;
Mit Gott ja, mit Gott ja für Bayern
und dich
Entreißen dem Gegner wir Fahnen und
Sieg."

Doch Ludewig mahnte zu schweigen
die Lieben,
Er sah noch mit Sehnsucht in's Weite
hinaus;
Der pfälzische Adel, durch Boten verschrie-
ben —
Er war nicht gekommen zum ernstlichen
Strauß:
Noch blinkte nicht Schweppermanns tugend-
lich Schwert,
Und Ludwig hielt keines im Lager so
werth.

„Was zaudern so lange die pfälzischen
Sassen?
Wo weilet das Heer von der Vils und
der Naab?
Hat diesmal die Treue den Kaiser ver-
lassen,
Und scheuet der Pfälzer wohl Schlachten
und Grab?
Heran doch ihr Mannen mit blitzender Wehr,
Errettet den Kaiser und Bayerlands Ehr'!“

Und siehe! schon kommt es nach ängst-
lichem Harren
Die Berge herunter durch Wasser und Wald;
Die Hörner erklingen, es treibet die Scha-
ren
Ein ältlicher Ritter von kleiner Gestalt:
Herr Schweppermann ist's, — wohl durch
Dickicht und Schilf
Zieht freudig der Held seinem Kaiser zu
Hilf.

Der Feldherr beflügelt zu blutigem Wagen
Das Häuflein der Seinen; mit flüchtigem
Trott

Erreichten noch Tags, eh' die Schlacht ward
geschlagen,
Die pfälzischen Streiter das Flüßchen der
Rott:
Wo Dietfurt, die beiden, in's liebliche
Thal
Ging's lustig hinein unter schmetterndem
Schall.

Und ob auch die Rosse schon dampf-
ten und schnoben,
Sie müssen noch weiter nach Kriegesge-
brauch;
Da fielen Herrn Seifried, so unten als
oben
Im Dorfe, zwei Kirchenruinen in's Aug:
Vor'm Jahre zerstöret durch feindliche Wuth,
Erlagen noch beide in Gräuel und Schutt.*)

---

*) Friedrich der Schöne von Oesterreich hatte ein Jahr vor der Ampfinger Schlacht von Mühldorf aus gen Regensburg einen verwüstenden Zug gethan und damals beide Kirchen zerstört. Schweppermann fand sie noch im Schutt.

Mit Wehmuth beschaut er die ragenden Trümmer,
Und ruft dann begeistert aus frommen Gemüth:
„Ihr sollet erstehen in frischerem Schimmer,
Wenn Morgen im Kampfe der Sieg mir erblüht!
Und wenn ich den Austrier flüchtig gemacht
Erheb' ich euch beid' in erneuerter Pracht!“

Und weiter und weiter zum Isengestade
Drang Reiter an Reiter mit jauchzendem Ruf;
Da sucht' er durch's Wasser sich Furten zum Pfade,
Und hurtig entdeckt sie der prüfende Huf —
Und eh' noch am Abend zu Rüste die Sonn',
Umritt mit dem Kaiser die Wahlstatt er schon.

Und Morgens ging's an auf der thauigen Wiese:
„Mit Gott denn, mit Gott denn! wie Ludwig es will.“
Da rangen die Ritter, wie Riese an Riese,
Zehn Stunden lang währte das tödtliche Spiel;
Doch endlich entschied sich für Bayern der Sieg,
Der Hinterhalt stürmte, der Austrier wich.

Herr Schweppermann dachte des Wortes nun wieder,
Das fromm er gesprochen bei Theodo's Pfad;*)
Er kehrte zum Flüßchen, um ehrlich und bieder
Zu lösen sein Wort auch in rüstiger That:
Da stiegen die Kirchen nach einerlei Plan,
Wie heute noch, freudig zu Wolken hinan.

F. M.

---

*) Als die beiden Theodo's aus agilolfingischem Stamme (von 630 — 717) über Bayern herrschten, entstanden schon die beiden Dörfer Ober- und

Der Schimmel zu Brunn.*)

Siehst du dort am Rest des Schlosses,
Wo nur ödes Grauen wohnt,
Wo die Geisterstimmen flüstern,
Eul' und Uhu sich verschwistern —
Jenes Bildniß eines Rosses,
Von des Abends Strahl besonnt?

Unterdietfurt. Denn da Theodo, in der Volkssprache Diet genannt, hier am Rottflüßchen oft über Furten den Weg nach seinen Hochländern machte, so nannte man jene seichten Stellen ihm zu Ehren Dietfurt, und siedelte sich auch allmählich da an. Unter Theodo II. erstiegen auch auf Betreiben Ruperts, des Bischofs von Salzburg, an beiden Orten christliche Kirchen.

*) Breitenbrunn bei bayerisch Dietfurt im Eichstädtischen. —

Einer Sage altes Wort
Deutet uns das Steinbild dort.

In der Vorzeit hehren Tagen
War im Kranz der Ritterschaft
Einst Graf Bruno, keck und bieder,
Jener alten Burg Gebieter.
Wo die stolzen Trümmer ragen
Zeugt' er Kinder voller Kraft;
Dreier Söhne Kleeblatt sproß
Aus der Gattin keuschem Schooß.

Und sie wuchsen ihm zur Freude
Wie die Tannen schlank heran,
Warfen in dem Waffentanze
Ritterlich die Wucht der Lanze,
Sie, der Dirnen Augenweide,
Heinrich, Ernst und Kilian.
Frischer Kraft und kühnem Muth
Sind die Frauen immer gut.

In den Burgen nah und ferne
Sprach die Minne heimlich ein;
Ach! wie manches Fräulein glühte

Für des Kleeblatts üpp'ge Blüthe!
Und die Mütter sah'n es gerne,
Zogen oft zum lust'gen Reih'n,
Träumten oft in froher Brust
Schon den Traum der Hochzeitlust.

Vater Bruno sah das Treiben,
Und es däucht' ihn hohe Zeit,
Daß die Jungen seßhaft würden
Und sich Bräute heimwärts führten;
Aber sieh! uralte Schreiben
Hoben jeden Theilungsstreit:
Einer soll, so war ihr Sinn,
Ungetheilt das Erb' bezieh'n.

Da beschied er seine Lieben
In das Kämmerlein heran,
Wies die Pergamente dorten
Und begann mit biedern Worten:
„Heilig ist's, was hier geschrieben,
Worte drehen darf kein Mann;
Doch dem Schicksal geb' ich's frei,
Wer des Vaters Erbe sei!“

„Wie des Glückes Würfel fallen,
Mögt ihr euch des Erbes freu'n!
Geht und sattelt eure Rosse,
Zieht noch heute aus dem Schlosse
Nach des Nachbars gast'gen Hallen;
Reitet heim beim Morgenschein.
Wen zuerst am Thor' ich schau',
Dem sei eigen Schloß und Gau!"

Und sie schieden still vom Greise,
Warfen sich in Panzerzier,
Machten noch im Abendgolde,
Wie's der gute Vater wollte,
Die verhängnißvolle Reise;
Jeder ritt ein flinkes Thier,
Und ein Schimmel wohlgethan
Trug den Jüngsten — Kilian.

Als des Morgens erste Hore
Leuchtend sich zum Thal gewandt,
Sprengte, wie auf Windesflügeln,
Kilian mit lassen Zügeln
Durch des Schlosses hohe Thore;
Eh die Brüder nachgerannt,

Ist er jubelnd schon vom Pferd,
Küßt als Erb' die Vatererd'.

„Mag der Enkel noch dich schauen,"
Rief er dankbar, „edles Roß!"
Und geübte Künstlerhände
Mußten in die Kreidenwände
Seines Schimmels Bildniß hauen. —
Ob verfallen auch das Schloß,
Sagt der Stein noch jedem Blick
Von des Reiters Ritt und Glück.

F. M.

Die Rache des Grafen von Waldeck.

Der Nachtwind saust,
Und wogend braust
Der See in tiefer Bucht;
Geflügel krächzet, Wölfe heulen,
Und schwarze Wolkenzüge eilen
Vorbei in wirrer Flucht.

Die Gräfin wacht
Troz Sturm und Nacht
Im Stübchen lauschig still;
Ihr Lämpchen strahlt gleich einem Sterne
Und sagt dem Buhlen in die Ferne,
Daß sein die Dame will.

Er schleicht herbei,
Des Käuzleins Schrei

Thut ihr sein Nahen kund;
Bald reget sich's am Fenster oben,
Die seidne Leiter rauscht vom Kloben,
Und leise spricht ein Mund:

„Bist da, mein Lieb?
Ach Herzensdieb,
Schon lange harr' ich dein!
Der Wind bläst kalt; in meinen Armen
Magst, süßer Junge du! erwarmen;
Komm risch in's Kämmerlein!"

Die steile Bahn
Behend hinan
Klimmt Page Amelin;
Der Glückliche! in Bayerns Gauen
Die schönste aller Edelfrauen,
Berthilde, liebet ihn.

Mit heißer Lust
Drückt an die Brust
Den blonden Knaben sie;
Doch er erwiedert nicht ihr Kosen,
Ihn reizen nicht der Wange Rosen
Und nicht das Marmorknie.

„Ach Herrin traut!“
So stöhnt er laut:
„Mich weht's wie Reue an;
Der Graf will mir gleich einem Sohne,
Ich schänd' das Ehbett' ihm zum Lohne:
Es ist nicht wohlgethan.“

„„Sing' meinem Ohr
Kein Bußlied vor,“
Spricht drauf die schöne Frau:
„Laß schlafen Reue und Gewissen!
Ich dürste jetzt nach deinen Küssen,
Wie's Gräslein nach dem Thau.““

„Wie Moderduft
Riecht hier die Luft, —
Berthilde, laß mich flieh'n!
Ach! träfe uns der Graf, zur Stelle
Erschlüg' er mich, und meine Seele
Führ' stracks dem Teufel hin.“

„„Der Graf ist heut
Viel Meilen weit
Geritten in die Schlacht;

O Pfui, so schnöde Furcht zu zeigen!
Wir sind allein, die Wände schweigen,
Und kein Verräther wacht.““

„Vom Thurme her
Horch! jammert's sehr;
Das ist der Poltergeist.“
„„Ach Närrchen! sieh mich an, ich lache;
Es ist der Wetterhahn am Dache,
Der um die Spindel kreist.““

„Was heulet bang
Wie Leichensang?
Das Sterbeglöckchen klagt!“
„„Im Kloster läuten sie die Mette;
Was kümmert's uns?! wir geh'n zu Bette,
Und tändeln, bis es tagt.““

„Still! Waffenklang
Den Hof entlang!
Horch! wie das Eisen klirrt.“
„„Ei Schatz! die Angst macht dich zum Kinde;
Es ist das lose Spiel der Winde,
Das um die Fenster schwirrt.““

Und eng umschließt
Und glüh'nder küßt
Ihn die Verführerin;
Ob auch die Töne lauter warnen,
Er läßt vom Bösen sich umgarnen —
O weh dir, Amelin!

Noch koste viel,
Noch trieb sein Spiel
Das pflichtvergeßne Paar; —
Krach! fuhren Thür' und Schloß in Trümmer,
Und schnaubend drang der Graf in's Zimmer,
Mit ihm der Knappen Schar.

„Ha Buhlgezücht,
Das Strafgericht
Verhängt dir blut'gen Lohn!"
Er rief's und stieß die blanke Schneide
Dem Pagen in die Eingeweide;
„Fahr hin, du Hurensohn!"

„Und sie, die mich
So freventlich
Betrogen — jenes Weib —

Werft über's höchste Thurmgeländer,
Und hintendrein den Ehrenschänder! —
Noch zuckt sein geiler Leib.

Wie zag die Braut
Hinunter schaut!?
Wohl zwischen Stein und Graus
Hab' ich das Hochzeitbett bereitet;
Doch schläft sich's gut, und wer's beschreitet
Geht ewig nicht heraus.

Das steht und weilt!
Brautjungfern eilt
Und bringt den Myrtenkranz!
Die Sehnsucht kann sich kaum mehr bergen;
Auf, fauler Bräutigam! Ihr Schergen,
Beginnt den Reigentanz!"

Des Herrn Befehl
Befolgen schnell
Der rüst'gen Diener zwei;
Ein Angstgekreisch, ein Fall vom Dache
Verkünden, daß das Werk der Rache
Bereits vollzogen sei.

Am blauen See,*)
Unfern der Höh',
Die Waldecks Trümmer trägt,
Ragt eine zackenreiche Klippe,
An deren starres Felsgerippe
Die Brandung donnernd schlägt.

Dort ist der Stein,
Wo ihr Gebein
Zerschellt vom Sturze lag;
Kein Priester durfte es begraben,
Es mästete des Waldes Raben, —
So künden's Sang und Sag'.

Noch träufelt Blut
Wie rothe Fluth
Vom Felsenhang herab;
Die Wolken senden Regengüsse,
Sie stürzen Berge schwellen Flüsse —
Das Blut wäscht keiner ab.

Der Sonne Brand
Versengt das Land,

*) Am Schliersee.

Und Ströme trocknet er;
Doch kraftlos ist an jener Stelle
Sein glüh'nder Strahl — die blut'ge Quelle
Ersieget nimmermehr.

A. M.

Anhang.

Vignetten
aus dem bayrischen Walde,
von Adelbert Müller.

Der Arber.

Gipfel.

Herrschend über's Gewölk' heb' ich die riesigen Glieder,
Drum auch bin ich mit Recht König des Waldes genannt;
Ueber Bayern's Gebirg' und Böheim's Ebenen schau' ich
Nordwärts das Fichtelgebirg, südwärts die karnische Alp'.

Stierhirt.

Beil und Pfanne und Stab — sieh da, mein sämmtlicher Hausrath!
Geißmilch und schimmelndes Brod ist's, was die Küche mir beut;
Und doch bin ich so froh, doch lass' ich nimmer die Hütte,
Wo vor jeder Gefahr treu mich die Heerde beschirmt.*)

See.

Traue nicht meinem Gestad', es täuscht das wankende Schwimmgras;
Jeglichem gram, was lebt, streut's die heimtückische Nix'.

*) Die Weidestiere, welche den ganzen Sommer über auf den Bergen bleiben, sind sehr wachsam und vertheidigen sich und ihre Hirten tapfer gegen die Angriffe der Bären und Wölfe. Heut zu Tage ereignen sich solche Scharmützel höchst selten mehr, weil die Raubthiere größtentheils ausgerottet sind.

Oft vernehm' ich bei wetternder Nacht durch's
Heulen der Windsbraut
Hülferufenden Laut — irrender Thiere Gebrüll.

Furth.

Von den Städten des Waldes bin ich die
Alte benamset,
Und vor allen auch blieb ich dem Alten
getreu;
Immer der Alte rumort alljährlich mein Drache von Leinwand,
Immer noch sammelt sein Blut eifrig das
gläubige Volk. *)

---

*) Am Sonntage nach Fronleichnam wird in F. zum Andenken einer alten Tradition ein Volksfest, genannt „der Drachenstich," gefeiert. Das Blut des erlegten Drachen (welches aber sub rosa nur ehrliches Ochsenblut ist) wird von den zahlreich herbeiströmenden Landleuten sorgfältig gesammelt und auf die Flachsfelder gebracht, das Gedeihen der Saat zu befördern.

Kamm.

Ausgebranntes Gestein umschließt mich fried-
liche Stadt jetzt,
Seit der grimme Pandur mordend die
Brandfackel schwang;
Jene Flamm' ist gelöscht, doch meine helläugi-
gen Töchter
Nähren im schelmischen Blick' immer ge-
fährliche Glut. *)

Rundting.

Ein Jahrtausend schon ging an meinen Zin-
nen vorüber,
Und manch edles Geschlecht wohnte am al-
ternden Heerd;
Noch erzählen Dir Thurm und Wall die
Kampflust der Väter, —
Aber schon längst zernagt Schwerter und
Helme der Rost.

---

*) Der verrufene Panduren-Oberst Franz von Trenk erstürmte Kamm den 14. und 15. Herbstmonds 1742, brannte die Stadt nieder und verfuhr gegen die Einwohner mit unmenschlicher Grausamkeit.

Die Glashütten.

Tausendjährig Gehölz hat unser Fleiß schon
gelichtet,
Seit der Schmelzöfen Glut endlose Wälder
verkohlt;
Hollands reinliches Volk schaut gern aus spie-
gelnden Fenstern,
Für gebrechliches Glas geben sie schweres
Metall.

Die Rusel.*)

Hieher, ihr Wandr'er des Nords! die ihr auf
Hügeln von Flußsand
Steht und hernieder schaut über das reiz-
lose Feld,
Dann, gewahrt ihr entfernt eines einsam grü-
nenden Wäldchens,
Laut schreit: Wunder wie schön! hieher
wallfahrtet — und schweigt.

---

*) Die Rusel ist der höchste Punkt der Straße, welche von Deggendorf in den Wald hineinführt, und gewährt eine unvergleichliche Aussicht.

Hals.

Einstens ward lustig gelebt in meinen prunkenden Sälen,
Eh' mit des Grafengeschlechts Letztem den Schild man begrub;
Ach, jene Zeit ist vorbei! die guten Alten, sie modern, —
Und im zertrümmerten Haus nistet unsaubres Geschmeiß.

Die Ilz.

Tief aus wald'gem Gebirg, wo nie die Sonne erwärmet,
Und die nächtliche Grott' einsam der Berggeist bewohnt,
Rinnt meine Quelle hervor und spült die bräunlichen Wogen
Ueber die Perle himweg, die sich im Goldsand verbirgt.

Ein Fremdling.

Hm! die Gegend gefällt; — doch kann man
ruhig genießen?
Freund! mir schwindelt der Kopf wahrlich
vor Kindergelärm;
Ja! hier wohnet das Volk des Herrn, auch
hier wirkt der Segen,
Den er zu Israel sprach: Wachset und
mehrt euch wie Sand.

Otto's Scheideworte

an seine Stammburg Wittelsbach in der Nacht vor ihrer Zerstörung.

Lebet wohl ihr väterlichen Mauern!
Ewig — ewig wohl! — Weh mir! mit Schauern
Denk' ich es: als öde Trümmer schaut
Euch der Wand'rer, eh' ein Abend graut.

Mit dem Hahnenrufe kommt der Rächer,
Und die Flamme lodert durch die Dächer;
Stolze Burg! du sinkst in Schutt und Graus —
Und zur Wüste wird der Schyren Haus.

Daß dem Helden, der den Thron errungen, *)
Wittelsbach sein Wiegenlied gesungen,

---

*) Otto III., der erste bayrische Herzog aus dem Hause Wittelsbach.

Das vergißt der Richterspruch der Welt,
Weil es mich zu seinen Söhnen zählt.

Otto, Otto! also mußt' es enden?
Kaiserblut klebt an den schuld'gen Händen,
Racheschreiend! — in die Acht gepönt
Ist kein Obdach dir, kein Freund vergönnt!

Lichtscheu irrst du im Geleit' der Eulen,
Darfst an keinem treuen Busen weilen;
Eine Höhle, ein vermorschter Baum
Schützen den verfolgten Flüchtling kaum! —

Ja ich fühl's! ich muß der That erliegen,
Der unsel'gen. Weh! mir ist, als stiegen
Meine Ahnen aus der Gruft empor,
Ruften „Meuchelmörder!“ mir in's Ohr.

„Mörder!“ murmelt's in den öden Hallen:
„Stolzer Otto! tief bist du gefallen!
Hörst du, wie vom hohen Rabenstein
Sie ein krächzend Todtenlied dir schrei'n?“ — —

Ihr, die von den heimatlichen Sternen
Meine Schuld verstieß in fremde Fernen,
Söhne, meine Söhne! rufet nicht
Einen Fluch mir nach in's Weltgericht.

Ach! sie rissen euch aus meinen Armen,
Und mein Vaterschmerz fand kein Erbarmen;
Einsam steh' ich nun! zur Grabesruh
Drückt kein Sohn mein brechend Auge zu.

Ha! schon will der Sterne Licht erbleichen —
Fort! mich darf kein Sonnenblick erreichen;
Grausam zögert deines Rächers Stahl,
Philipp! — mit dem Leben stirbt die Qual.

A. M.

Das Blümlein und der Giftwurm.

Alte Fabel.

Ein Blümlein blühte wunderhold
Im dunklen Erlenthale;
Es schimmerte wie blankes Gold
Am lauen Sonnenstrahle,
Und rings durchwob mit Balsamduft
Sein zarter Kelch die Abendluft.

Zephyre schwärmten um und um
Und schmeichelten der Schönen;
Sie aber schien, bescheiden stumm,
Nicht ihren Werth zu kennen.
Traut Blümlein! nimm dich wohl in Acht —
Bewahre deiner Blüthen Pracht.

Ein Giftwurm kam von ferner Au
Zum Blümlein angeflogen;
Die Flügel strahlten dunkles Blau,
Von Silberglanz durchzogen,
Und Scharlach schmückte seine Brust:
Das Blümlein schaute ihn mit Lust.

Er flog wohl her und flog wohl hin
Und ließ im Kelch sich nieder;
Er heuchelte so frommen Sinn
Und sang so süße Lieder.
Das Blümlein, bös getäuscht vom Schein,
Sog ach! das Gift des Schmeichlers ein.

Nun trauert's krank und abgeblüht
Im dunklen Erlenthale;
Sein leuchtend Purpurfeuer glüht
Nicht mehr im Abendstrahle,
Und süßen Duft streut nimmermehr
Der welke Kelch im Hain' umher.

Ihr Mädchen traut dem Scheine nicht
Und nicht dem bunten Kleide!

Gar häufig birgt ein Bösewicht
Sich unter Gold und Seide;
Das Sprüchlein prägt euch in den Sinn:
Unschuld verloren — Alles hin.

A. M.

Nachwort.

Somit wäre die erste Reihenfolge der bayerischen Sagen geschlossen. Sollte das Unternehmen so glücklich seyn, den Beifall und die Unterstützung unserer Landsleute zu finden, so dürfte bald eine zweite folgen. Aber wie manche merkwürdige und anziehende Sage mag sich in irgend einem Winkel des lieben Vaterlandes verborgen halten — von Wenigen gekannt, von Keinem bearbeitet! Wäre es demnach zu viel gewagt, wenn die Herausgeber an Männer, die Intresse an den Ueberlieferungen des Alterthums finden, die Bitte stellten, ihnen freundschaftlich an die Hand zu gehen und Skizzen solcher Sagen, nebst kurzen Andeutungen der örtlichen und geschichtlichen Verhältnisse einzusenden? Die Adresse wäre „an Adelbert Müller in Regensburg.“ Auf diese Art könnte manche Denkwürdigkeit der Vorzeit, manches Ueberbleibsel alter Dichtungen (denn die sogenannten Volkssagen oder Volksmärchen scheinen uns zum Theil durch Ueberlieferung herübergekommene Reste von verloren gegangenen Gesängen und poetischen Erzählungen der Minnesänger zu seyn) der Vergessenheit entrissen werden, und Jeder, der hiezu sein Schärflein beitrüge, dürfte sich des Dankes aller gebildeten Bayern versichert halten.

Inhalt.

Vorworte.

	Seite.
Vaterland	5
Die Müllerjungen	7

Sagen und Legenden der Bayern.

Der Knabe mit dem gold'nen Horn	11
Das Wappengeschenk	14
Graf Eckbert von Neuburg	16
Sankt Kastel's Heilthum, Legende	20
Das Riesenschloß	25
Jukunda, Gräfin von Hals	34
Handlab, Legende	39
Der Fischer	44
Seiz von Aichberg und seine Tochter Elsbeth	47
Sankt Wolfgang und der Bauer, Legende	51
Stockenfels	53
Agnes Bernauer	55
Das Glöcklein der Antonikapelle zu Reissach	75

Inhalt

	Seite.
Die Braut von Fürstenstein	80
Der Jungfernfels	83
Fiedlers Abenteuer	86
Der versteinerte Ritter	93
Pater Johann	111
Veit Höfer, Abt von Oberalteich	117
Sankt Rothburga, Legende	120
Die Panduren im Kloster	125
Ludmilla	139
Heilbrünnel, Legende	144
Heinrich Tuschel und sein Rößlein	148
Schweppermann zu Dietfurt	155
Der Schimmel zu Brunn	162
Die Rache des Grafen von Waldeck	167

Anhang.

Vignetten aus dem bayrischen Walde: Der Arber, Furth, Kamm, Rundting, die Glashütten, die Rusel, Hals, die Ilz, der Fremdling.

Otto's Scheideworte an seine Stammburg Wittelsbach in der Nacht vor ihrer Zerstörung . 181

Das Blümlein und der Giftwurm, alte Fabel . 187


AUG 1 1910

